

Er scheint täglich außer Sonntag... Abonnement-Preis für Berlin...

Posten-Gebühr beträgt für die fünfzehntägigen Porten...

Verantwortl. Redakteur: Amt VI, Nr. 4108.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Beuth-Strasse 2.

Freitag, den 23. Oktober 1891.

Expedition: Beuth-Strasse 3.

Oesterreichisches.

Wien, 19. Oktober.

Der Reichsrath ist wieder zusammengetreten und damit die politische Saison eröffnet...

ist, wo in kleinen Orten der Fabrikant König und Papst, Dichter und Büttel in einer Person ist...

Bald hätten wir vergessen von dem „Attentat“ zu sprechen, das an einer Eisenbahnbrücke 10 Stunden vor Ankunft des Hofzuges verübt wurde...

Damit soll nicht gesagt sein, daß in der Arbeiterschaft nicht etwa begründete Unzufriedenheit und Verbitterung genug steckt...

keine Spur der Organisation war, wo ein wahres Eldorado der billigen Löhne für die Schuhwarenfabrikanten durch die elende Lage der ländlichen Bevölkerung war...

Wenn in Deutschland die Lebensmitteltheuerung auf der Tagesordnung steht, so nicht minder in Oesterreich und insbesondere in Wien...

In unserem internen Parteeleben hat sich ein peinlicher Zwischenfall ergeben, der um so mehr Staub aufwirbelt, als die Bourgeoisie ihre helle Freude daran hat...

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Er hatte seinen Hut fallen lassen, und da er sich Bewußtsein von dem Grunde verloren hatte...

— Sie werden närrisch, mein Herr! Dann fügte sie, ohne Collard Zeit zum Ueberlegen zu geben...

die Hse, die sie von ihm verlangen würde, sollte er gleichwohl ut bezahlt werden. — Aber zuerst wäre ich sehr neugierig zu erfahren...

Politische Uebersicht.

Berlin, den 22. Oktober.

Die „Geheuligkeit“ und die „Unverschämtheit“ der Arbeiter kann in der kapitalistischen Presse nicht genug des Unwillens erregen, und am lauteften schimpfen und schmähen auf sie die Organe der Grubenbarone. Und großen Anlaß müssen diese doch dazu haben, das beweist ein einziger Blick auf den Kurszettel. Arenberger Bergbau hat da nur 80 pCt. Dividende aufzuweisen, andere Werke aber noch weniger; Kplerbecker (Margarethen-Kohlen) sind mit nur 25, ebenso Pluto, Bergwerk; König Wilhelm und Märkisch-Westfälische Bergwerke erreichen nur 30, Magdeburger Bergwerke nur 23 1/2, Kölner Bergwerke und Harpener Bergbau nur 20 pCt. Dividende. Eine ganze Anzahl Bergwerke geben sogar den armen Aktionären eine noch geringere Dividende. Dazu kommen dann noch die hohen Gehälter und Dividenden der Direktoren und Aufsichtsräte. Es ist ferner in Betracht zu ziehen, daß bei der Gründung der meisten Aktiengesellschaften schon von vornherein durch Gründergewinne und andere Anlagelosten ein großer Theil des Aktienkapitals bereits verwirtheiligt war, so daß das Kapital, welches wirklich in die Aktiengesellschaft gebracht wurde, bedeutend geringer als das nominelle ist, so daß die Dividende eine verhältnißmäßig um so viel höhere ist.

Trotz der enormen Gewinne wird jeder Versuch der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lage von den Unternehmern als ein an ihnen verübter Raub angesehen; als Raub an ihnen erscheint eben alles, was geeignet ist, ihren Profit zu schmälern. Als ein Attentat betrachten sie gleichzeitig den Unwillen, den sie bei anderen Industrien und dem großen Publikum durch die Steigerung der Kohlenpreise hervorgerufen. Die Profitgierigkeit tritt hier in voller Nacktheit zu Tage.

Kursus für Gewerbe-Inspektoren. In der dem preussischen Staats-Haushaltsplane für das Rechnungsjahr 1891/92 als Anlage C beigegebenen „Denkschrift über die künftige Regelung der Gewerbe-Inspektion“ ist zum Zwecke der Ausbildung der Gewerbe-Inspektionsbeamten die Einrichtung besonderer Inspektionskurse in Aussicht gestellt worden. Der erste derartige Kursus ist am 20. Oktober im Auftrage des Ministers für Handel und Gewerbe Freiherrn von Bodelschwingh durch den Ministerialdirektor Loßmann eröffnet worden. Der Kursus wird vier Wochen dauern. Während dieser Zeit werden die Teilnehmer desselben — fünfzehn preussische kommissarische Gewerbe-Inspektoren und Gewerbe-Inspektionsbeamte (1 aus Baden, 1 aus Mecklenburg-Schwerin, 1 aus Elsaß-Lothringen) — folgende Vorlesungen hören: gewerbliche Gesetzkunde (Regierungsrath Goert), gewerbliche Gesundheits- und Wohlfahrtspflege (Professor Dr. Post), Entwicklung der gewerblichen Arbeiterverhältnisse (Professor Dr. Sering), Geschichte der Gewerbe-Inspektion und Erstattung der Jahresberichte (Regierungsrath Dr. Wilhelm).

Die Vorlesungen finden an den ersten fünf Vormittagen der Woche statt, während die Nachmittage dem Studium von Beschreibungen, Plänen u. bewährter Wohlthätigkeit gewidmet sind. Der Kursus wird von dem Ministerialdirektor Loßmann geleitet. Die Vorlesungen werden in Berlin und Umgegend, unter der Führung des Professors Dr. Post, bestimmt.

Die deutsche Einheit wurde in der jüngsten Zeit erst schmählich dadurch illustriert, daß Ehen, welche in anderen deutschen Staaten geschlossen waren, in Bayern als nichtig angesehen wurden. Der hierdurch erregte Skandal veranlaßt nunmehr die bayrische Regierung zur Abänderung des dortigen Verehelichungs- und Heiraths-Gesetzes, das zu den Reservatrechten Bayerns gehört. In dem Ausschuss der Abgeordneten-Kammer zur Vorberathung für die Novelle zum Verehelichungs- und Heiraths-Gesetz wurde gestern die Nichtwirksamkeit der neuen Bestimmungen berathen. Der Minister des Innern, Freiherr v. Jellisch, sprach sich für die Nichtwirkung derselben aus, sonst sei das neue Gesetz werthlos. Der Justizminister wies darauf hin, daß in zweifelhaften Fällen der Richter zu entscheiden habe.

Kamen Sie aus einem Stockwerk, sehr behend, an einem Rudentau herab; er war ...

Die Frau hatte gezittert, aber sie beherrschte sich, da sie begriff, daß es unnütz wäre, den Versuch zu machen, etwas zu verbergen. Sie erinnerte sich jetzt.

Und dann, was lag ihr daran, daß dieser Mann ein Geheimniß mehr in seinem Besitze hatte?

Collard hatte sich einen Augenblick unterbrochen als er den Eindruck sah, welchen seine Worte hervorbrachten; aber er entschloß sich bald, fortzufahren, er wollte seine Geschicklichkeit zeigen, damit diejenigen, welche seine Dienste verlangte, begriffe, daß es nicht leicht wäre, ihn zu täuschen.

Es war, fuhr er fort, auf der Straße Saint-Louis en l'Isle. Ich besand mich da eines Nachts einer Angelegenheit wegen, die mich interessirte und der ich aufmerksam folgte. Während ich mich hinter einer Lauer versteckt hielt, hörte ich eine Jalousie knarren und einige Sekunden später glitt sehr gewandt eine Frau an inem Seile herunter.

Das machte mich neugierig, denn Sie werden sehen, die Sache war außergewöhnlich genug. Ich folgte dieser Frau und Sie erinnern sich gewiß daran, gnädige Frau, daß Sie einen Mann, welcher Ihnen folgte, um seine Arme bitten, um bei dem Posten vor der königlichen Orkerei vorbeizukommen. An der Ecke der Straße Breilles-Jardinettes angekommen, verschwanden Sie, indem ein spöttisches Gelächter ausstiege.

Trotz alles Suchens, war es unmöglich, Sie idem Labrynth der schlecht erleuchteten Straßen dieses Viertels, das einer wahren Senkgrube leich, wieder zu finden.

Dieser Mann war ich, Ihr Diener, die Frau rten, wie ich bereits sagte, Sie!

Die Frau antwortete nicht, und machte keine Bewegung. Sie hörte lächelnd zu. Diese ganze Erzählung interessirte sie außerordentlich.

Ich konnte mir die Sache absolut nicht eriden und meine Neugierde war im höchsten Grade erregt, ihr Collard fort.

Ich witterte einen Liebeshandel und überlegte ort,

Die bayerische Polizei-Strafgesetzbuch-Novelle veranlaßt unsere Parteigenossen in München sich gegen eine Anwendung desselben auf die gewerkschaftlichen Vereine zu schämen. Die Erklärung des Ministers in der Kammer der Abgeordneten bietet ihnen nicht Garantie genug, daß die Behörden dennoch das Gesetz in anderem Sinne anwenden. Die Thatfachen sprechen für diese Befürchtung. In Nürnberg ist eine Filiale des deutschen Tischlerverbandes unter ausdrücklichem Hinweis auf § 300 Ziffer 9 des Reichs-Strafgesetzbuchs für eine Versicherungsgesellschaft erklärt und der Vorsitzende der Filiale, als er absichtlich die Genehmigung nicht einholte, zu einer Geldstrafe von 50 M. verurtheilt. Ähnlich lag ein Fall in Bayreuth, sowie in mehreren Orten Mittel- und Oberfrankens. Eine Volksversammlung hat daher eine Petition an die Kammer der Reichsräthe beschloffen, dahin gehend, daß dieselbe zu der von der Abgeordneten-Kammer angenommenen Gesetzesbestimmung den Zusatz füge: „Die vorstehenden Bestimmungen finden keine Anwendung auf Gewerkschafts- und eingeschriebene Hilfsklassen“. In der Petition wird mit Recht darauf hingewiesen, daß die Erklärung einzelner Minister oder Abgeordneter für den Richter nicht maßgebend sei, wenn sie nicht im Gesetze Ausdruck gefunden habe. Das Reichsgericht habe dieses erst kürzlich in einer Entscheidung ausgesprochen, in welcher es heißt: „Der Gesetzgeber kann nur in einer Sprache sprechen durch Publikation des Gesetzes. Was nicht aus dem Gesetze genommen werden kann, ist nicht gesetzliches Recht.“ Das einfache Willkürgefühl erfordert die Annahme der von den Sozialdemokraten verlangten Bestimmung. Mehr noch als durch die vielfach gegen die Arbeiter direkt gerichteten Gesetze werden die Arbeiter in Erbitterung gesetzt durch die Verfolgungen, die sie erleiden durch die allen Schwankungen unterworfenen Auslegung der Gesetze, in welche oft ein Sinn hineingelegt wird, an den der Gesetzgeber nicht gedacht und den Jahre hindurch auch kein Richter in dem Gesetze gefunden hatte.

Unter der Spitzmarke „Summ equo“ bringen

„Die Grenzboten“ in ihrem letzten Hefte folgende bemerkenswerthe Notiz: „Daß der Sohn eines Regierungspräsidenten beim Abiturienten-Examen durchfällt, ist zwar traurig aber nicht unerhört, daß der Vater vom Direktor die Arbeiten seines Sohnes einfordert, um das Urtheil der Lehrer zu prüfen, ist fessam, daß der Direktor diese Forderung abschlägt, ist erfreulich, daß der Durchgefallene ein halbes Jahr später die Prüfung an einem anderen städtischen Gymnasium mit Auszeichnung besteht, ist merkwürdig, daß der Direktor dieses städtischen Gymnasiums bald darauf an eine königliche Anstalt berufen wird, ist sehr eigenthümlich. Ob solche Dinge wohl in Staate Friedrichs des Großen vorkommen können?“ — Warum nicht im Staate Friedrichs des Großen? Und was in diesem Staate von oben herab geschieht, hat doch immer die Sanktion der „Grenzboten“ erhalten? Was nimmt sie denn gegenwärtig so groß Wunder? —

„Ein außerordentlicher Fall religiöser Ver-

folgung“ wird aus Portugal berichtet. Ein Protestant wurde zu 12 Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er bei einem Begräbniß vor einem vorübergetragenen Kreuz seinen Hut nicht zog. „Zur Schande Portugals“, das eine liberale Nation sein will, wird dieses erzählt. Im „Deutsch-Österreichischen Volksrecht“ vom 1. Oktober, wegen eines Aischjudens bei solcher Gelegenheit zu gleicher Strafe verurtheilt wurden. „Es gab eine Zeit, wo man auch in Deutschland derartige Verurtheilungen nicht gerade rühmte, und als im Jahre 1870 das neue Straf-Gesetzbuch im norddeutschen Reichstage berathen wurde, beseitigte man den Paragraphen des preussischen Straf-Gesetzbuchs bezüglich der Ehrverletzung. Gegenwärtig sind wir aber in der Praxis wieder so weit gekommen, daß die Ehrverletzung mit der Majestätsbeleidigung sich deckt. Wir sollten meinen, daß es ziemlich gleich ist, ob Jemand bestraft wird, weil er vor dem Kreuze nicht den Hut zieht oder weil er bei einem Kaisertoast sitzen bleibt.“

Der „Reichs-Anzeiger“, dessen Redakteur beansprucht,

von den Vertretern der übrigen Presse nicht als Journalist auf gleichem Fuße, sondern als Staatsbeamter behandelt zu werden, leistet sich in seiner Donnerstag-Nummer im Bericht über die letzte Sitzung des Erfurter Parteitages folgende Glossen:

daß, da die Frau mit so vielen Geheimnissen umgeben war, es nützlich wäre, ihren Namen und ihre Adresse zu kennen.

Wenn ich frei heraus zu Ihnen sprechen soll, gnädige Frau, ich sagte mir, daß diese Entdeckung mir einige Vortheile verschaffen würde.

Da die Frau eine Geberde des Abscheues machte, fügte der Spagant im trockenen Tone hinzu.

— Oh, gnädige Frau, unter uns nichts von diesen Zierereien.

Ich treibe ein nicht sehr sauberes Handwerk, ich weiß es; aber allein die können mich verachten, welche fleckenlos sind.

Aber ich darf fortfahren, Sie haben mich verstanden.

Wir verhandeln über ein Geschäft. Denn, was geht es mich an, daß Sie sich an Ihrem Gatten zu rächen haben, der gewiß anständiger ist, als wir Beide, und daß Sie eine Tochter wiederfinden wollen.

Ich bin nicht ein Vincent de Paule und ich habe nicht den Verus, die Kinder ihrer Mutter wiederzugeben.

— Ja, mein Herr, Sie haben Recht! Fahren Sie fort! Was ist mir auch daran gelegen, wenn ich nur das Ziel erreiche, das ich mir gesteckt habe.

— Sie glaubten, daß ich Ihre Spur verloren habe. Sie hatten nicht Unrecht und doch täuschten sie sich zugleich.

Einen Augenblick stand ich still, verblüfft über Ihre unerwartete Flucht; beschämt wie ein Agent, der einen gefährlichen Verbrecher abgefaßt hat und ihr seinen Händen entschlupfen und entfliehen sieht.

Eine Minute lang hatte ich die Idee, alle Abende an dieselbe Stelle zurückzufahren, um so vielleicht Beobachtungen zu machen; ich rechnete auch darauf, daß eine günstige Berleutung der Ereignisse mich in den Stand setzen würde, Ihren Aufenthaltsort zu erfahren.

Aber bald kam ich auf andere Gedanken. Sie konnten möglicherweise in einem anderen Viertel wohnen; die Nacht war vorgerückt. Sie würden wahrscheinlich in einer der belebtesten Straßen einen Wagen fassen.

„Die Babel'sche Renner-Kommission hat natürlich so antrag, zu erklären, daß Beweise für die gegen den Parteivorstand und die sozialdemokratische Reichstagsfraktion vorgebrachten Anschuldigungen nicht erbracht sind, und daß die in dem bekannten Flugblatt der Berliner Opposition dem Vorstande und der Fraktion gemachten Vorwürfe auf Unwahrheiten beruhen.“

Wir wollen hierzu nur bemerken, daß das Amtsblatt des deutschen Reiches und des preussischen Staates sich nicht entblödet, die politische Ehre von Reichstags-Abgeordneten in Frage zu stellen, ohne dabei auf andere Gewährsmänner sich berufen zu können, als solche, welche von der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen worden sind. —

Der liberale Putz im Kanton Tessin hat noch immer seine Nachwehen. Wie vor einiger Zeit der alte Advokat Scazziga von seinem Neffen, Major Scazziga, durch einen Schuß tödtlich verwundet, so ist jetzt Paul Bernasconi von Niva bei Mendrisio durch seinen Schwager Anton Bernasconi ermordet worden. Bei diesen Tödtungen im Tessin gehören die Getödteten wechselseitig bald der konservativen, bald der liberalen Partei und umgekehrt die Mörder bald der liberalen, bald der konservativen Partei an; — gleich bleibt sich dabei nur Zweierlei: erstlich, daß gestritten, gestochen und geschossen sein muß; zweitens, daß jede Partei nach Gerechtigkeit ruft und über das Unrecht klagt, welches sie vom Gegner erleide! —

Der Prozeß gegen Cipriani und Genossen in Rom wegen der Vorgänge am 1. Mai dauert noch fort. In der Verhandlung am 21. kam es zu stürmischen Austritten. Guocchetti erklärte, daß am 1. Mai seine Ururhnen beabsichtigt waren, sonst hätten nicht fast alle Arbeiter ihre Frauen und Kinder mitgenommen, aber der Minister des Innern habe absichtlich einen geringfügigen Anlaß benützt, um alles niederzubrechen zu lassen. Bei diesen Worten entstand Unruhe unter den Zuschauern. Der Vorsitzende drohte den Saal räumen zu lassen. Die Vernehmung des Studenten Rörner wurde wegen dessen Erkrankung auf den folgenden Tag verschoben. —

Gegen den russisch-französischen Vertrag wendet sich „Le parti ouvrier“, das Organ der sozialistischen Arbeiter Frankreichs. Es weist einmal auf den ganz Europa, die ganze Zivilisation bedrohenden Charakter der russischen Politik hin, und zeigt dann, wie Frankreich sich bereits jetzt durch die Russenfreundlichkeit seine Regierung geschädigt. Rumänien, in welchem die Sympathien für Frankreich so vorherrschend sind, hat es gezwungen im Anschluß an Preußen und den Dreißig eine Stütze gegen Rußland zu suchen. In Egypten spielt sich ein anderes Schauspiel ab. Dort erhebt Frankreich seine Ansprüche und verlangt die Räumung Egyptens seitens der Engländer. England erklärt sich hierzu bereit, aber zu Gunsten der Türkei. Der französische Einfluß gilt gleich Null. In Italien betrachtet das Volk Frankreich infolge der Demonstration der französischen Klerikalen als einen Gegner, der die verabscheute weltliche Herrschaft des Papstes wiederherstellen wolle. Und wer bürgt dafür, daß schließlich nicht noch der russische Zar im Bunde mit dem deutschen Kaiser Front mache gegen Frankreich? Die Furcht vor der Annahme der sozialistischen Bewegung könne leicht zu einem voluntarischen, ja, feigen, Es wäre das eine Wiederholung des Spiels von 1808, wo der Zar sich mit Napoleon verbündete, um die anderen Fürsten zu erschrecken und sie seinen Plänen geneigter zu machen. Frankreich, in die Rolle eines russischen Satrapen gebracht und nur von der protektoralen Rußlands abhängig, würde gezwungen sein, diesem zu gehorchen. Einen Déroulède werde das allerdings nicht abhalten, das französisch-russische Bündniß zu segnen und den Ruf zu erheben: Alles für den Zaren! —

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Iur nunmehr erledigten Frage der Taktik schreibt die „Münchener Post“:

Wir können uns freuen, daß eine jede Zweideutigkeit ver-

Ich setzte mich in Trab und kam auf der Straße Reille du couple gerade in dem Augenblick an, als Sie einen Fiak winkten und den Kutscher zu halten veranlaßten.

Eine Minute später fuhr der Wagen ab, aber ich klannerte mich hinten so lange an, bis ich einen anderen gefassen hatte, ich hielt ihn an und gab dem Kutscher den Befehl, dem Jhrigen in einiger Entfernung zu folgen.

Ich hatte Ihre Adresse, gnädige Frau, Ihren Namen, neben wahren, Ihren aristokratischen Namen; aber das genete mir.

Sie sind bekannt, gnädige Frau, ihre Schönheit ist beliebt im Bannkreise von Paris und — auf der Präsekt

in folgenden Morgen, zu sehr früher Stunde, nahm ich i Personalakten Einsicht. Ich erfuhr, daß Sie die geistliche Frau Deshommes wären und mit Hilfe der Sipolizei und meinen persönlichen Forschungen, die mich niedrigen Zeit gekostet hatten, entwarf ich mir ein Bild Ihres Lebens.

ann erst kam ich zu Ihnen. Dieser Bericht war stichend, mit einer merkwürdigen Pointe vorgetragen worden.

Die Frau Deshommes hatte ihn mit großer Aufmerksamkeit angehört. Sie war überrascht, fast aufgeregt über die Geschicklichkeit dieses Mannes, dessen Keufheres Feingeb so viel Schlaueheit, Geduld und Scharfsinn verr

et etwas in dieser Erzählung hatte sie besonders betn gemacht, als nämlich Collard von der Sittenpolizei gespru hatte.

war erschreckt bei dem Gedanken, daß Akten über ihre Leben und ihr Leben Aufschluß gaben; daß sie der Gedn einer beständigen Ueberwachung gewesen war.

der Polizeispion zu sprechen aufgehört hatte, konnte sie nicht enthalten, auszurufen:

Wie, ich habe ein Aktenbuch auf der Präsektur und man die Freiheit gehabt, mich einzureihen unter die

meiden
Webel
Die
Dügel
mühte
die No
bezweif
lage jet
in der
artigen
Gefeger
folgt an
zu wer
mit dem
weil de
des Ga
Aber d
Magdel
gibt, b
nicht, b
schädi
wird
Soy
Ein
Partei
kurz.
Der
mehr i
das die
tretung,
ebenso
Putzlan
bracht
tag gab
das wi
richtig
bleiben
Die
unser
nehmen
uns hit
gerührt
den Hin
An
rungen
wir d
Del
Die
der Pa
im Ver
agitation
wendung
den Dör
ausgen
der konf
verschie
schäfer
stehende
Arbeiter
In
schaftsvo
herantret
valid
Gewer
einigen
Dieselbe
präsident
gewissen
welche
geben, ei
demokrati
irgend ei
Solke zu
an, die h
Zeit der
In
vor der
Nat
Abneigung
haben,
treiben.
Voll
wurde w
Israel (ir
gericht zu
publikatio
in Nr. 14
Eben
— 5
Gerten
mein Mi
und den
Tochter
machen
und
postie m
sehr bela
— 9
Wai
haben, u
zu lassen
eine Ver
meiner
und Lieb
Die
Es
und entu
Colle
seinen Di
Ueberzieh
meines le
daß die
Ich
wagte nie
der Straf
Eine
und grün
Ich
nicht ohne
Notigen u
an die
Dam
— 10

meidende Nichtscham betr. der einschlagenden Taktik in der Weiblichen Revolution des Parteigenossen gegeben ist.

Bedenklich freilich ist es, daß die Notwendigkeit strenger Disziplin in der Partei überhaupt zum Ausdruck gebracht werden mußte. Nicht, daß wir etwa, so lange wir in der Partei stehen, die Notwendigkeit strenger Disziplin auch nur einen Augenblick bezweifeln könnten, also nicht die Forderung dieser taktischen Grundlage jeder Kampfpartei behaupten wir, sondern daß es überhaupt in der deutschen Sozialdemokratie notwendig wurde, einen derartigen Beschluß zu fassen. Wir halten eben von den umgeschriebenen Gesetzen mehr, von den geschriebenen. Bislang waren wir stolz auf unsere Partei-Disziplin, die keinem von uns anbedenklich zu werden brauchte. Wir sagten uns ihr auch dann, wenn wir mit den Beschlüssen mehr oder minder im Widerspruch standen, weil den deutschen Arbeitern und ihren Vertretern das Wohl des Ganzen höher stand, als eine persönliche Lieblichkeitsmeinung. Aber die vereinzelt, berufsbahigen Opponenten in Berlin und Magdeburg haben bewiesen, daß es auch in unserer Partei Leute gibt, denen die moralischen Pflichten gegen die Gesamtpartei nicht in Fleisch und Blut übergegangen sind. Mit diesen parteischädigenden Elementen wird nun ausgeräumt werden, die Partei wird hierfür den zu Erfurt versammelten Vertretern der deutschen Sozialdemokratie Dank wissen.

Eine andere Frage, welche in Bezug auf die Taktik den Parteitag zu beschäftigen hatte, war die Stellungnahme zum neuen Kurs.

Der Parteitag erklärte, daß dem Caprivi'schen Regime nicht mehr Vertrauen entgegenzubringen ist wie dem Bismarck'schen, daß die deutsche Arbeiterklasse und ihre einzig berechnete Vertretung, die Sozialdemokratie, von der Caprivi und Werfelch ebenso wenig zu erwarten hat, wie von den Bismarck und Puttkamer. Der Parteitag konnte nicht zur Ueberzeugung gebracht werden, daß wir in einem neuen Kurse segeln, der Parteitag gab der Meinung der deutschen Parteigenossen Ausdruck, daß wir im alten Kurse verblieben sind und hat folgerichtig beschlossen, daß auch die Partei im alten Kurse zu verbleiben habe!

Wir müssen deshalb weiter mit der alten Entschiedenheit für unsere Prinzipien eintreten, mit dem alten Mißtrauen die Maßnahmen unserer Regierung und Parlamente kritisieren, wir müssen uns hüten, den Massen beizubringen, daß sie für ein noch nicht gedrehtes Linsengericht ihre letzten Forderungen irgendwo in den Hintergrund stellen.

In der Regierungstischen herrschen unseren Forderungen gegenüber die alten Prinzipien, deshalb bleiben auch wir die Alten.

Deshalb verbleiben auch wir im alten Kurse!

Die Sozialdemokraten Riels haben am letzten Sonntag der Padagitation obgelegen. Zur Verbreitung gelangte die im Verlag des „Vorwärts“ erschienene Broschüre „Zur Landagitator“. Trotz der vom „Krieger Tageblatt“ empfohlenen Anwendung des Dreschseglers gegen uns wurden die Genossen auf den Dörfern in derselben herzlichen und gastfreundlichen Weise aufgenommen wie früher. Die rohe gewaltthätige Schreibweise der konservativen Presse hat gerade das Gegenteil erreicht. In verschiedenen Dörfern ist unsern Parteigenossen der Saal zugesichert worden; es werden demnächst dafelbst Versammlungen stattfinden. An die beim Kanalbau beschäftigten polnisch redenden Arbeiter wurde die polnische Arbeiterzeitung verteilt.

In Breslau beschloß eine Volksversammlung, die Gewerkschaftsvorstände möchten an den Magistrat mit dem Gesuchen herantreten, alle Publikationen, welche die Kranken-, Invaliden- und Altersversicherung, sowie das Gewerbebetriebe betreffen, auch in der „Volkswacht“, dem einzigen Arbeiterblatt Breslaus, inserieren zu lassen. Diefelbe Versammlung beauftragte ihr Bureau, beim Polizeipräsidenten anzufordern, ob die Polizeibeamten höheren Orts angewiesen werden oder worden sind, alle dergleichen G a t w i r t h e, welche ihre Lokale zu sozialdemokratischen Versammlungen hergeben, ebenso diejenigen Wirthe, welche das Organ der Sozialdemokratie, die „Volkswacht“, in ihren Lokalen auslegen, in irgend einer Weise dahin zu beeinflussen, daß sie ihre Lokale zu solchen Zwecken verweigern. Die Versammlung nahm an, die höheren Polizeibehörden wüßten nichts von dieser Thätigkeit der unteren Polizeibeamten.

In Herxlohn schießt sich die bürgerliche Gesellschaft so sehr vor der sozialdemokratischen Kritik, daß Ultramontane, Nationalliberale, Konservative und Antisemiten trotz ihrer Abneigung gegen einander sich doch einträchtig darin vereinigt haben, der Sozialdemokratie alle Versammlungslokale abzunehmen.

Vollzweifelhaft, Gerichtliches etc. Der Redakteur Ernst Koeller von der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ wurde wegen Verleumdung des Rühlensbau-Anstalts-Befehlshers Israel (in Firma Gebr. Israel) vom Dresdener Schöffengericht zu 2 Wochen Gefängnis, Tragung der Kosten und Urtheilskosten verurtheilt. Das Vergehen (§ 186) wurde in einem in Nr. 146 des genannten Blattes veröffentlichten Artikel ge-

funden, in welchem die in jener Fabrik herrschenden Zustände besprochen waren und worin es u. A. hieß, daß über die dort zu einem Unterhaltungsfonds stehenden sehr zahlreichen Straf-gelder eine Kontrolle der Arbeiter nicht bestände, weil die Firma von selbst sich nicht dazu bewegen könne, eine solche Kontrolle zu veranlassen und die Arbeiter aus Furcht, entlassen zu werden, nicht darauf drängen. Es wäre seitens der Firma besser gewesen, in dieser Hinsicht Schritte zu thun, statt mit Zeichnung auf herumgehende Sammelbüchsen für erkrankte Arbeiter, wie „von der Firma — 3 M.“, zu reumüniren, welche Summen doch wohl thatsächlich aus dem oben erwähnten Unterhaltungsfonds genommen seien. Israel stellte hierauf Strafantrag wegen Verleumdung. Im Urtheil wurde ausgesprochen, bei der Abmilderung der Strafe sei der Umstand ins Gewicht gefallen, daß der Angeklagte wegen Verleumdung bereits öfters bestraft sei und sich doch nicht belehrt habe; auf Gefängnis sei deshalb erkannt worden, weil, da der Angeklagte Redakteur sei, „bekanntlich“ zu erwarten stehe, daß derselbe die Strafe doch nicht aus eigenen Mitteln zahle, sondern dieselbe aus anderen Mitteln bezahlen werde. Man dürfte nicht fehlgehen, bemerkt dazu die „Sächsische Arbeiterzeitung“, wenn man annimmt, daß diese „Erwartung“ der Zeitschr. „Schoenfeld'sche“ Prozeß gezeitigt hat. Uebrigens will's sich Koeller noch überlegen, ob er sich bei dem Urtheil beruhigt. — Die von demselben Parteigenossen gegen ein Erkenntnis der Strafkammer zu Frankfurt a. O., welches ihn wegen Verleumdung eines Pastors zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt, beim Reichsgericht eingeleitete Revision ist von diesem verworfen worden. Koeller wurde demnach sofort verhaftet und erst nach Hinterlegung einer Kaution von 6000 M. wieder auf freien Fuß gesetzt.

Einer Hausfuchung, wie gewöhnlich Montags, hatte sich die Redaktion des „Offenbacher Abendblatts“ wieder zu erfreuen. Das Gedicht „Milde und Elefant“ gab der Behörde den Anlaß dazu. Gefunden wurde wie gewöhnlich nichts, und konfiszirt konnte ebensowenig werden, denn die betreffende Nummer des Blattes war längst vergriffen. Am Dienstag wurde wieder gehäuselt und zwar nach Manuscript und Exemplaren des humanistischen Gedichts „Der Teufel in Quackhausen“. Gefunden wurden nur einige Exemplare der Nummer, in welcher das harmlose Gedicht stand. Ob sich durch dasselbe ein Herr Kaplan, oder eine sitzende Pfarrers-Weibin oder gar der Teufel selbst beleidigt fühlte, hat das „Offenbacher Abendblatt“ nicht erfahren können.

Das sächsische Oberlandesgericht hat in Sachen des Verbots nicht genehmigter öffentlicher Sammlungen die bekannte Auffassung der Vorderinstanzen für richtig erklärt. Der frühere Vertrauensmann der Sozialdemokratie von Leipzig-Ost Goldbach, hatte wegen Zumbilderhandlung gegen jenes Verbot einen Strafbefehl erhalten und dagegen durch alle Instanzen hindurch Einspruch erhoben.

Todtenliste der Partei. In Gaisburg (Schwaben) ist der Tischler Peter Reich verstorben. — In Wolfenbüttel der Rentier Chr. Niebuhr, 64 Jahre alt.

Soziale Uebersicht.

An die Möbelpolierer Verfind und Umgehend! Ange-sichts des bevorstehenden Winters und der mit demselben verbundenen Arbeitslosigkeit und der voraussehbaren Lohnreduktionen ist es für uns an der Zeit, über unsere Lage zu berathen. Es findet zu diesem Zwecke Sonntag, den 25. Oktober, Vormittags 10 Uhr, in Wille's Lokal, Hochstr. 22a, eine große öffentliche Versammlung aller Möbelpolierer des Nordens statt. Kollegen, wir erwarten von Euch, daß Ihr alle zahlreich am Plage seid. Die Tagesordnung der Versammlung wird morgen durch Annonce bekannt gemacht.

Die Faktokommission.

Die Berliner Bauhandwerker scheinen mit ihren Forderungen nach Einführung verglaster Fenster während der rauhen Jahreszeit und Abschaffung der sogen. offenen Koaksfeuerung auf den Bauten ohne Streit nichts erreichen zu können, trotzdem jene Forderungen lediglich zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter gestellt worden sind und der übliche Einwand der Unternehmer, die „Geschäftslage“ sei zu ungünstig, hierbei ganz und gar gegenstandslos ist. Die Zahl der Unternehmer, welche die erwähnten Forderungen der Arbeiter bewilligt haben, ist eine derartig geringe, daß, um die Sache zur Durchföhrung zu bringen, einfach nur der Streit übrig bleibt, zumal die Behörden, auf welche man hier und da gehofft hatte, der Sache nicht näher getreten sind. Wenigstens ist uns darüber eine gegenseitige Nachricht nicht zugegangen. Wir richten nun in letzter Stunde an alle Bau-Unternehmer etc. das ebenso dringende wie wohl-gemeinte Ersuchen, den Wünschen der Arbeiter Nach-gang zu tragen, ohne daß dieselben nöthig haben, zur ultima ratio der Gewerkschaftsbewegung, zum Streit zu greifen; es wäre etwas Schmachvolles für das Berliner Unter-nehmerthum, wenn sich in einer Frage, wo es einzig und allein sich um den Schutz der Gesundheit des Arbeiters handelt, der Bauhandwerker wieder erst seine ganze Weisheit auf Spiel setzen müßte, um seine hygienisch bestens begründeten Forderungen durchzusetzen. Mögen die Bau-Unternehmer bedenken, wie es ihnen zu Nutze sein würde, wenn sie in der Haut der Arbeiter säßen. Sollte dennoch, trotz aller Vernunft-gründe, das Bau-Unternehmerthum Berlins nicht anders zur Ueberzeugung seiner Entschlüsse zu bewegen sein als durch einen Streik, so ist es unbedingte Pflicht jedes Arbeiters der in Frage kommenden Branchen, treu und fest für die Forderungen einzustehen, denn nur so werden Streiks siegreich durchgeführt. Die Sympathien der gesamten Arbeiterklasse wie des Publikums überhaupt werden den Bauhandwerkern nicht fehlen.

In Wurzach bei St. Ingbert kündigten am 24. September die Müllergesellschaften die Arbeit, weil sie sich sagen mußten, daß sie weniger als in Wurzach wohl nirgends lebten. Die Kost war ganz und gar unzureichend, denn man schien das bekannte Sprichwort: „Satz und Brot macht Wangen roth“ in Quark und Brot umzuwandeln, da aus diesen beiden Bestandtheilen die Hauptnahrung bestand. Die Arbeitszeit betrug einen Tag 19, den andern 13 Stunden, Wochenlohn 10 M. Die Forderungen der Gesellen bestanden in zwölfstündiger Arbeitszeit, Wegfall der Kost und monatlich 90 M. Lohn. Die Prinzipale bewilligten 80 M. Lohn pro Monat, Wegfall der Kost, aber keine Verkürzung der Arbeitszeit, Gewiss wäre noch eine Einigung erzielt worden, wenn nicht ein Kollege gekündigt bekommen hätte, weil er das Verbrochen begangen hatte, das Fachblatt des Müller-gesellenverbandes zu lesen. Vor Zugung nach Wurzach wird gewarnt.

Als Gegenstück hierzu sei noch mitgetheilt, daß im Fachblatt der Mühlenbesitzer, dem „Deutschen Müller“, ein Obermüller erklärt, daß ein Pferd innerhalb 24 Stunden nur 8 Stunden thatsächliche Arbeit verrichten könne; die übrige Zeit müsse es zur Fütterung und zur Ruhe haben. Wer also noch bezweifelt, daß der arbeitende Mensch heutzutage schlechter behandelt wird als ein Pferd, kann sich aus Überdauern leicht überzeugen, daß dies doch so ist. Derselbe Obermüller würde sich hüten zu schreiben, daß der Mensch den achtstündigen Arbeitstag haben müsse; dem Pferde spricht er diese kurze Arbeitszeit zu und zwar mit Recht. Woher röhrt dieser Unterschied? Die Waare „Pferd“ steht höher im Preis als die Waare „Mensch“, und zwar genau so lange, als sich der Mensch als Waare behandeln läßt, d. h. noch im dümmsten Egoismus für sich dahin lebt, anstatt sich mit seinen Mitmenschen zur kommunistischen Gesellschaft zu vereinigen; und um diese wenigstens anzubahnen, sich der politischen und beruflichen Organisation der Sozialdemokratie anzuschließen.

In Derbyshire legten 600 Bergleute die Arbeit nieder, weil sie nicht mit unorganisirten Arbeitern zusammenarbeiten wollten. Die Londoner Werftbesitzer haben nach einer Mittheilung der „Times“ beschlossen, was die Dodgegesellschaften bereits gethan haben, die Gelegenheitsarbeit abzuschaffen und auf Grund feststehender Bedingungen ständige Arbeiter zu beschäftigen. Viele Arbeiter werden dadurch jeder Beschäftigung beraubt. Die festangagierten Werftarbeiter sollen 24 sh für die Woche von 6 Tagen erhalten und der Arbeitstag soll 8 Stunden, zwischen 6 Uhr Morgens und 6 Uhr Abends, zählen. Da die Werftarbeiter noch den bisherigen Arrangements höchstens 8 Monate im Jahre beschäftigt waren, so glauben die Werftdirektoren, daß das „bessere“ Element unter den Arbeitern froh sein werde, ständige Beschäftigung zu erhalten. Während von dem früheren Lohn die Gewerkschaftsbeiträge in Abzug gebracht werden mußten, kommen zu dem neuen die Krankenlohn- und Alters-versicherungen hinzu, welche gänzlich von den Arbeitgebern getragen werden. Ueberarbeit soll besonders bezahlt werden und jeder Arbeiter soll im Jahre außer den all-gemeinen Feiertagen drei Feiertage erhalten. Wen Zillet erklärt, daß etwas Ähnliches schon vor zehn Jahren versucht worden sei, allein selbst die besseren Firmen hätten die Löhne allmählig so verfürzt, daß die Leute, die anfänglich 90 sh die Woche bekommen hatten, 1899 nur noch 18 sh erhielten. Er geht zu, daß der Plan der Werftbesitzer gut für die Arbeiter wäre, wenn man nur der ehrlichen Wüßti gewiß sein könnte. Das könne man aber leider nicht. Die Werftbesitzer sagten, daß die Arbeitswoche aus 6 Tagen zu 8 Stunden bestehen soll „zwischen 6 Uhr Abends und 6 Uhr Morgens“. Das heiße mit anderen Worten, die Herren wollten über 72 Arbeitsstunden der Leute verfügen und sie nur für 48 bezahlen. So werde die Arbeit nur dem Scheine nach eine feste. Wollten die Werftbesitzer ehrlich zu Werke gehen, so sollten sie die Arbeitszeit von 8-2 oder 8-4 festsetzen. Wollten sie die Leute 72 Stunden lang haben, so müßten sie auch für 72 Stunden bezahlen, ebenso wie die Dodgegesellschaften. Eine häßliche Praxis der Werftbesitzer sei die, junge Männer, die Familien haben, unter dem Namen Knaben zu verpflichten und denselben dann den Knabenlohn von 18 sh die Woche auszahlten.

— Die Frauen, welche ein unregelmäßiges Leben führen, sagte Collard hinzu, indem er distret lächelte. — Die Glenden! Und jetzt, wo die Republikaner die Herren sind, wo sie die Polizeipräsidentur inne haben, wird mein Mann vielleicht Kenntniß von diesen Akten erhalten, und den Inhalt dazu benutzen, mich in den Augen meiner Tochter zu vernichten, falls ich noch einen neuen Versuch machen würde, sie wiederzusehen!

Und sie preßte die Hand gegen die Stirn. Ihr Herz pochte mächtig, sie fühlte, daß ihre Fassung sie verließ, so sehr belam die mütterliche Liebe in ihr die Oberhand.

— Was thun? feufzte sie, was thun? Es ist jetzt zu spät! Was möchte ich nicht darum geben, diese Akten zu haben, um sie zu verbrennen, sie für immer verschwinden zu lassen. Was könnte Deshommes nachher sagen, wenn er keine Beweise mehr in den Händen hätte; und ich könnte meiner Tochter beweisen, daß ich immer ihrer Zuneigung und Liebe würdig geblieben bin.

Es folgten einige Augenblicke tiefen Schweigens. Die Frau Deshommes' schien aufs tiefste niedergeschlagen und entmuthigt zu sein.

Collard seinerseits betrachtete sie neugierig. Er sah seinen Out auf die Erde, und indem er in der Tasche seines Ueberziehers suchte, sagte er:

— Ich hatte daran gedacht, gnädige Frau. Während meines letzten Besuches auf der Präfektur hatte ich gehaut, daß die Revolution gewiß siegen würde.

Ich sah überall große Baghaftigkeit. Die Regierung wagte nicht kräftig zu handeln, wie bei der Geschichte auf der Straße Transnonain.

Eine Regierung, welche die Empörung nicht rechtzeitig und gründlich zu erstickend versteht, ist verloren. Ich begann also mich mit mir zu beschäftigen, und nicht ohne Mühe gelang es mir, alle auf mich persönlichen Notizen und Akten verschwinden zu lassen. Man muß wohl an die Zukunft denken und Vorichtsmaßregeln ergreifen.

Dann dachte ich an Sie, gnädige Frau!

— Wie, mein Herr, Sie haben an mich gedacht?

— Ja, gnädige Frau, hier sind Ihre Personalakten in der größten Vollständigkeit.

Collard hielt in seiner rechten Hand ein ziemlich umfangreiches Fascikel. Die Frau ließ einen Freundschafts-schrei aus und stürzte auf ihn zu, glücklich von einer zermalmen-den Sorge befreit zu sein. Aber Collard hatte die Hand lebhaft zurückgezogen und ließ das Packet von neuem in der Tasche seines Ueberziehers verschwinden, indem er sagte:

— Verzeihung, gnädige Frau, wir wollen ein wenig plaudern, wenn es Ihnen recht ist. Ich habe mich in diesem Augenblicke wie ein Kind betragen; aber seien Sie überzeugt, daß, so große Verwunderung ich auch für Ihre hervorragende Schönheit empfinde, ich nicht ausschließlich aus diesem Grunde die Schriftstücke entwendet habe, es giebt keine interessanteren für Sie und für Andere. Dieses Aktenstück, welches Sie hier sehen, ist ganz vollständig, es fehlt jetzt der Polizeipräsidentur jede Spur von Ihnen und von Ihrer Vergangenheit.

Ein ganz neues Personal ist dort beschäftigt. Sie sind dort vergessen und können in dieser Beziehung ganz ruhig sein. Wenn Ihr Gemahl Waffen gegen Sie sucht, wird es ihm viel Mühe machen. Er findet nichts vor.

Die Frau Deshommes' war vollständig erlaxert durch die Sicherheit Collards. Sie begriff wohl, daß sie dieses kostbare Aktenstück kaufen und wahrscheinlich theuer, sehr theuer bezahlen mußte.

Ungeachtet ihres großen Verlangens, es zu besitzen und zu vernichten, wurde sie durch ihren grenzenlosen Geiz zurück-gehalten.

Berühmt in den hohen Regionen der Gesellschaft hatte sie niemals den Kopf verloren; sie hatte sich nicht blenden, nicht berauschen lassen durch das Glück, welches sie auf dem Wege betroffen hatte. Eben erst war sie von dem Manne verlassen worden, für welchen sie, ergriffen von Liebe, der ehelichen Wohnung entsflohen war.

Sie führte einen großen Haushalt, trug die schönsten Toiletten, aber von Natur geizig, sammelte sie mit einer außergewöhnlichen Sorgfalt Schätze.

Einsichtsvoll hatte sie seit der ersten Stunde an die Zukunft gedacht, an die Stunden des Alters, wo nach ver-schwunderer Schönheit die Arbeiter verschwinden würden und mit ihnen die reichen Geschenke, die fabelhaften an sie verschwendeten Vermögen.

Sie brachte mit Sorgfalt Geld unter, indem sie Aktien, Obligationen, Rententitel anhäufte und nur so viel ver-schwendete, um ihre Schönheit zur Geltung zu bringen, wie es ein Kaufmann macht mit seinen allgemeinen Unkosten, die er nur erhöht, um die Kundenschaft anzulocken und zu bestechen.

Sie hatte ein großes Vermögen ausgegeben, und doch konnte sie, abgesehen von dem prachtvollen Hotel, welches ihr ganz ordnungsmäßig gehörte, noch über 80 000 Franks Rente verfügen. Und wenn sie nicht verzichtet hätte auf ihr freies Liebesleben, so geschah es, weil sie fürchtete, ihr Schicksal in Frage zu stellen; dann sah sie wohl ein, daß sie in einigen Jahren ihren Rückzug würde nehmen müssen und sie war geizig geworden. Sie nahm sich also vor, da sie fest ent-schlossen war, das Aktenstück zu erlangen, welches Collard ihr vorenthalt, alle Opfer zu bringen, freilich auch möglichst viel herunterzuhandeln, da sie fühlte, daß dieser Mensch entschlossen war, allen anderen Verführungskünsten Wider-stand zu leisten.

— Nun, mein Herr, ehe wir von etwas anderem sprechen, wie viel verlangen Sie von mir für das Akten-stück da?

Der Eragent der Polizei prüfte neugierig seine Sprecherin. Er überlegte, welche Summe sollte er fordern?

Er hatte eine Menge Gründe für den Wunsch, möglichst viel Geld zu erwerben. Zunächst liebte er ein bequemes Leben, er hatte es erst von dem Tage an kennen gelernt, wo er bei Mittheilung der Adresse Deshommes' in seinem Portefeuille 10 schöne Billets von 1000 Frank und eins von 500 gefühlt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Öffentliche Sitzung vom 22. Oktober.
Vorher Dr. Stryp eröffnet die Sitzung um 5 1/2 Uhr.
Stadt. Gerold zeigt an, daß er sein Mandat in die Hände seiner Wähler zurückgeben will.

Der Magistrat theilt mit, daß er dem Beschlusse zustimmt, nach welchem für die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen die Wahlzeit die Wahlzeit von 9 Uhr Vormittags bis 7 Uhr Abends ausgedehnt werden soll.

Der Magistrat erklärt sich bereit, in gemeinschaftlicher Kommission über die Angelegenheit der Festsetzung einer neuen Wahllokale für die Rosenstraße zu beraten.

Die Sitzung wird um 9 1/4 Uhr geschlossen.

Lokales.

Parteilosen, welche gewillt sind, sich an der Agitation im 40. Kommunal-Wahlbezirk zu beteiligen, ersuchen wir dringend, sich sofort an unterzeichnete Komiteemitglieder zu wenden.

Parteilosen, welche sich im 28. Kommunal-Wahlbezirk an der Agitation beteiligen wollen, haben sich an folgende Komiteemitglieder zu wenden:

Dem Parteitag in Erfurt wird uns von einem Delegierten aus Berlin (nicht für Berlin) mitgeteilt, daß es dort nicht an Geheimpolitik gefehlt habe.

Bei solch notorischer Nothlage erscheint es wahrlich verständlich, wenn die Beschäftigten und Erbpächter des Arbeiterbeglückungs-Helmspols ihre Taschenspieler-Kunststücke demonstrieren.

Tausen „mit Hindernissen“ gab es vorigen Sonntag in der Nazarethkirche (Pastor Diebstallamp).

Die Quittungskarten zur Alters- und Invaliden-Versicherung der Arbeiter bilden eine fortwährende Quelle von Unzuträglichkeiten und verursachen den zuständigen Polizeibeamten eine ungeahnte Arbeitslast.

Wir wollen dem Einsender bemerken, daß seine Klage ja eine Berechtigung haben mag, daß ja aber Niemand gezwungen ist, solch' wenig angenehme Erfahrungen zu machen.

In der Redaktion des „Kleinen Journal“, sowie in der Wohnung des Redakteurs Salzig, welcher verantwortlich für das genannte Blatt zeichnet, wurde gestern Morgen von der Polizei Hausdurchsuchung gehalten.

Von der Firma Heinze u. Wanders erhalten wir folgende Zuschrift:
Wie wir erst nachträglich erfahren, befindet sich in der ersten Beilage Ihrer Zeitung vom 11. ds. Mts. ein Artikel, sowie auch eine Notiz in der 2. Beilage Ihrer Nr. 241: „Zum Kapitel vom patriarchalischen Verhältnis“.

Merkmale sind, durch welche sich die Unternehmer gegenseitig verständigen zum Schaden der betreffenden Arbeiter.
Der Umtausch derartiger Quittungskarten erfolgte bislang seitens der Polizeibehörde anstandslos und wurden dadurch die Arbeiter in ihrer Meinung bestärkt, daß derartige Eintragungen ungesetzlich seien.

Die famosen Volksbeglückungs-Institute, welche im vorigen Winter wie Pilze nach dem Regen aus der Erde schossen, wählten wir schon eingeschlagen.
Aber wir müssen es beschämt eingestehen, wir haben uns geirrt.

Das Signal für den Wiederbeginn des Belehrungsrummels im Reich ist also von Dresden aus gegeben.

Freilich scheint es Dresden auch am Richtigsten zu haben, den Defekt im Magen des Proletariats durch Darbietung „geistiger Speise“ wett zu machen.

Bei solch notorischer Nothlage erscheint es wahrlich verständlich, wenn die Beschäftigten und Erbpächter des Arbeiterbeglückungs-Helmspols ihre Taschenspieler-Kunststücke demonstrieren.

Tausen „mit Hindernissen“ gab es vorigen Sonntag in der Nazarethkirche (Pastor Diebstallamp).

Die Quittungskarten zur Alters- und Invaliden-Versicherung der Arbeiter bilden eine fortwährende Quelle von Unzuträglichkeiten und verursachen den zuständigen Polizeibeamten eine ungeahnte Arbeitslast.

Wir wollen dem Einsender bemerken, daß seine Klage ja eine Berechtigung haben mag, daß ja aber Niemand gezwungen ist, solch' wenig angenehme Erfahrungen zu machen.

In der Redaktion des „Kleinen Journal“, sowie in der Wohnung des Redakteurs Salzig, welcher verantwortlich für das genannte Blatt zeichnet, wurde gestern Morgen von der Polizei Hausdurchsuchung gehalten.

Von der Firma Heinze u. Wanders erhalten wir folgende Zuschrift:
Wie wir erst nachträglich erfahren, befindet sich in der ersten Beilage Ihrer Zeitung vom 11. ds. Mts. ein Artikel, sowie auch eine Notiz in der 2. Beilage Ihrer Nr. 241: „Zum Kapitel vom patriarchalischen Verhältnis“.

Gerichts-Beilage.

Stunde war, das Ding zu öffnen und zu lesen. Glaube sie doch nicht anders, als daß eine Schredensnachricht aus dem Kreise ihrer Familie eingetroffen sei und konnte erst beruhigt werden, als ihr der eigentliche Zweck der Nachricht von anderer Seite mitgeteilt worden war. Dieser eine zu unserer Kenntnis gelangte Fall dürfte genügen, um aus den groben Umrisen solcher Ankündigungen hinzuweisen und die Empfänger zu veranlassen, sich die Verschuldarkeit erst genau anzusehen. Auf dieser steht nämlich in kleinem Druck die Firma des Absenders.

Von zwei Blutvergiftungen, von denen die eine durch die andere hervorgerufen wurde, theilt man uns Folgendes mit: Der zehnjährige Sohn eines in der Landsbergerstraße wohnenden Barbiers S. hatte sich infolge einer anfänglich leichten Verletzung eine Blutvergiftung zugezogen, die nach einigen Tagen schon sich derart verschlimmerte, daß der Kleine nach dem Krankenhause Friedrichshain gebracht und dort einer Operation unterworfen werden mußte. Einem der hierbei assistierenden jüngeren Ärzte, der selbst eine kleine noch nicht völlig vernarbte Wunde an der linken Hand hatte, spritzten einige Tropfen des vergifteten Blutes des Knaben auf dieselbe und dieser Umstand führte, da der junge Mediziner anfänglich nicht darauf achtete, auch bei diesem eine Blutvergiftung herbei, die recht bedenkliche Folgen hatte. Eine Operation konnte allerdings vermieden werden, doch dürfte der Arzt längere Zeit an den Folgen der Blutvergiftung das Bett zu hüten haben; der Kleine S. steht nach erfolgter Operation seiner Genesung entgegen.

Ein alter Schwindel in neuer Auflage. Seit einigen Tagen betreibt hier ein etwa 80 Jahre alter Mann Schwindelgeleien, auf welche wir wannad hinweisen. Er „bevorzugt“ mit seinem Besuche Kolonialwaaren-Handlungen, in welchen nur ein Verkäufer sich befindet, kauft eine Kleinigkeit und legt einen Hundertmarkschein auf den Ladentisch mit der Bitte, denselben zu wechseln. In demselben Augenblick, wo dies geschieht, und der Schein mit dem Wechselgeld auf dem Tische liegt, tritt hastig ein Dienstmädchen gefolgt von einem anderen Mann in das Verkaufslot, und beide verlangen in geradezu ungestümer Weise irgendwelche Waaren. Während der Verkäufer diese eiligen Kunden zu befriedigen sucht, verschwindet der erstere unter Mitnahme des Scheines und des herausgegebenen Geldes. Die Kriminalpolizei sühndet eifrig auf das Aneblatt.

Einen merkwürdigen Fund hat ein Kindermädchen am 18. d. M. in dem Garten seiner in der Richard Wagnerstraße wohnhaften Herrschaft gemacht. Es lagen daselbst in Zeitungspapier eingewickelt 47 sächsische Thalerstücke, und zwar 27 in einem, 18 in dem anderen Paket. Die ersten tragen die Jahreszahl 1867 und das Wappzeichen A; von den anderen haben 14 die Jahreszahl 1871 und das Zeichen A; während 4 sächsische die Zahl 1846 und das Zeichen F führen.

Die Militärschere auf der Bühne. Wer so recht sehen will, wie der künstlerische Geschmack der besitzenden Klassen sich allmählig zu einem Dingeltangel-Geschmack herabgebildet hat, der muß der Versuchung eines jener „Lustspiele“ beivohnen, in denen die Rollen den militärischen Rangstufen „auf den Leib“ geschrieben sind. Solche Versuchungen fanden in dieser Saison nicht etwa auf Bühnen statt, deren Leiter überhaupt nicht weiter sein wollen, als Direktoren von Dingeltangeln, sondern an Theatern allerersten Ranges, welche für den „guten Geschmack“ der Bewahrer des fashionablen Bestens zu sorgen vorgeben. Allerdings hat sich auch die Bourgeoisie an diesen militärischen Schmarren zum Theil schon den Nagen verdorben, aber die Direktoren kennen ihr Publikum und wissen, daß das selbe in eine gewisse Verzückung geräth, sobald ein Säbel mit einer Leutnantsuniform über die Bühne kolport. Das diese Obersten, Leutnants, Feldwebel und Offiziersburken auf der Bühne für Thor- und Tollheiten begehen, läßt sich kaum schildern. Den geistlosen Schwyz, den diese uniformirten Trottel zu Tage fördern, würde sich eine Gesellschaft von Arbeitern nicht zu verzeihen. Der Bourgeois aber sitzt gebuldig auf seinem mit schwerem Gelde erkauften Parquet, faltet die Hände über dem Büchlein, denkt an gar nichts und läßt über die Parolewörter seines verdorrten Talmt-Leutnants, — das ist seiner Verdammung am zuträglichen!

Und was für Witze — nein Joten! — sind das. Wenn ein Mann, dessen geistiger Horizont über die Spigen seines Schnurrbartes nicht hinausgeht, nur deshalb ein Recht hat, in der sogenannten „guten“ Gesellschaft den Ton anzugeben, weil er in zweierlei Tuche eingewickelt ist, so lachen wir zwar über die Dummheit Derer, die mit der ernsthaftesten Miene der Welt diesen Schwanz anhängen, aber wir halten sie eben auch nur für dumm, und das ist nichts Böses. Gemein aber ist es, wenn diese „gute Gesellschaft“ keinen Anstoß daran nimmt, wenn irgend ein uniformirter bläulicher Jüngling sich in Jotereien ergeht. Selbst mit den berühmten „Dummen Jungen“ Streichen“ läßt sich das nicht entschuldigen, was da auf der Bühne geschieht. Solche „Witze“ macht kein Strafenjunge, ohne zu erröthen, solcher Handlungen ist kein moralischer Idiot fähig, ohne sich zu schämen mit dem letzten Rest seiner Scham. Und das sind Typen der Edelsten der Nation und das Parterre von Bourgeois flacht diesen Goldenthaten Beifall. Es ist bezeichnend, daß nicht sofort nach dem ersten Akt der energische Protest der Theaterbesucher dem „Dichter“ und dem Direktor zu verstehen giebt, daß die „Bürger“ noch nicht so demoralisirt ist, um sich solche Schiffsella vorsetzen zu lassen. Daß sich noch Beifall und Lachen registriert läßt, ist der deutlichste Beweis dafür, daß die Bourgeois angekommen ist am „Ende des Jahrhunderts“ ihrer Moral und ihres Anstandesgefühles.

Von den „Dichtern“ dieser Militärschere lobt es nicht, viele Worte zu machen. Sie haben lediglich ihrer Phantasie die Fingel schießen lassen; hätten sie aus dem wirklichen Leben geschöpft, so sähe es mit den Offizieren in Deutschland mehr als bedenklich aus! Es ist aber den Herren in der Hauptsache wohl nur darauf angekommen, dem fatten Gemüthsmenschen einige vergnügliche Verdauungsstunden zu verschaffen und so extrahierten sie aus alten Schindeln und noch älteren Kalendern ein Bündel saurer Witze und „verarbeiteten“ diese zu einem „Stück“. Wird dasselbe aufgeführt, dann ist der „deutsche Dichter“ fertig, der auf seinen Vorderen ausruhen kann. Von dem wirklichen Leben, wie es ardeitet und ringt um das tägliche Brot, von dem Bildungsstreb des Proletariats, von dem wirtschaftlichen Kampf, der auf dem Erdball tobt und täglich zahllose Opfer zu Boden streckt, — hat so etwas natürlich nicht die blasseste Ahnung. Wozu sich auch hierüber aufregen? Der „Bürger“ will lachen und nochmals lachen und der „Dichter“ hat diesem Verlangen nachzukommen, genau so wie der Schauspieler und der Theaters-Direktor.

Polizeibericht. Am 20. d. Mts. Nachmittags wurde ein achtjähriger Knabe vor dem Hause Alexandrinenstr. 45 von einer Drochse überfahren und innerlich so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf verstarb. — Am 21. d. Mts. Nachmittags wurde ein Kaufmann in seiner Wohnung, in der Köpnickstraße, erhängt vorgefunden. — Im Vandwehrkanal, gegenüber dem Grundstück Kottbuser Ufer 40—41, wurde zu derselben Zeit die Leiche eines unbekannt, etwa 50 Jahre alten Mannes angeschwemmt. — Nachmittags fiel der Malergehilfe Jozow beim Anstreichen eines Zimmers im Hause Friedenstr. 2 von der Leiter und erlitt eine Gehirnerschütterung, welche seine Ueberführung nach dem Krankenhause am Friedrichshain erforderlich machte. — Am 21. d. Mts. und in der darauffolgenden Nacht fanden vier kleinere Brände statt.

Vornehme Rowdies. Berlin bei Nacht wurde gestern wieder einmal durch eine Anklage wegen großen Unsaßes illustriert, welche vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt wurde. Auf der Anklagebank befanden sich ein Ingenieur, der aus Augsburg zur Wohnnehmung des Termins gekommen war, ein Cand. mod., ein Referendar, und ein Cand. jur. Szene: Friedrichstraße in der Nähe des Café National; Zeit: die Stunde der Gespensier. Der völlig nichterne sächsischen Ingenieur begegnete in der Friedrichstraße den Angeklagten, welche mit mehreren anderen Herren aus dem Schorrdrau kamen und überlegten, ob sie den Verabredungstasse im Café Bauer oder Café Breinich trinken sollten. Beim Vorbeipassiren gefiel der Blick des Ingenieurs einem aus der Gruppe der Angeklagten nicht; es kam zum Wortwechsel und aus denselben blühten die Worte heraus: Treibt ihm den Hut an! Der Ingenieur verlangte schließlich die Karte des Ginen und während er selbst nach seiner Karte suchte, erhielt er einen Stoß, daß er rückwärts taumelte. In diesem Augenblick griff der junge Mann in die Tasche, holte daraus einen scharf geladenen Revolver hervor, hielt denselben vor sich und drohte: „Jeden, der mich angreift, schieße ich nieder!“ Dazu kam es nun nicht; weitere Handgreiflichkeiten fanden nicht statt, dagegen sammelte sich nun ein zahlreiches Publikum um den Mann mit der Wadewaffe und der laute Ruf nach dem Wächter war weithin vernehmbar. Die Angeklagten wurden nun wegen Verübung ruhestörender Lärms zur Verantwortung gezogen. Die Verhandlung endete mit der Freisprechung der Angeklagten, da der Gerichtshof annahm, daß der Ingenieur in der Nothwehr nur mit dem Revolver gedroht habe, und den übrigen Angeklagten ein direktes ungebührliches Vornehm nicht nachzuweisen war. Eine weitere Anklage, nach welcher zwei Angeklagte in derselben Nacht in der Friedrichstraße umfängt in eine im Fahrgasse befindliche Drochse gesprungen sein und die weiblichen Fahrgäste belästigt haben sollen, mußte wegen Ausbleibens der Hauptbelastungszeugen verlag werden.

In den Irrenhaus-Geschichten, welche in letzter Zeit durch Gerichtsverhandlungen zur Kenntnis des Publikums gekommen sind, gehört diejenige, welche gestern in einer gegen den Kaufmann Richard Friedländer gerichteten Anklage wegen Verleumdung verhandelt wurde. Eines Tages im Juli erschien in mehreren Zeitungen ein Bericht, nach welchem die Besitzerin des Hauses Wilhelmstr. 142, ein Fräulein Wädel, durch einen ihr vom Gericht bestellten Pfleger mit Hülfe nach dem Irrenhause geschafft worden sei. Es wurde erzählt, daß die sehr vermögende Dame in dem Irrenhause eine Spazierfahrt zu machen, mit ihrem Pfleger eine Drochse besitzend habe und von letzterem nach der Klindmann'schen Anstalt in der Schönhauser Allee gefahren worden sei. Die Thatsache selbst war richtig. Das Leben des Fräulein Wädel war ein derartiges, daß schon von einem Hausbesitzer das Gericht in verschiedenen Eingaben auf die Nothwendigkeit hingewiesen worden war, der mehr als sonderbaren Dame einen Pfleger zu bestellen. Als diesem Antrage stattgegeben und ein Pfleger in der Person des gerichtlichen Sachverständigen Herrn Constein bestellt worden war, fand dieser die unglücklichsten Zustände vor. Die Wohnung der sehr gut situirten Frau starrte vor Schmutz und die Bewohnerin selbst zeigte sich in einem Geisteszustande, der deutlich auf einen geistigen Defekt hinwies. Die Dame pflegte fast ausschließlich Umgang mit Personen, die zum Auswurfe der Menschheit gehörten; dieselben hatten sich bei ihr eingekauft, schmarrtherten bei ihr nach Kräften, machten ihre Behausung zur Stätte der Unzucht, verletzten das 88jährige Fräulein, welches auf der weiten Welt ganz allein dastand in trunkenen Zustand und beraubten dieselbe nach Herzenslust. So ist es denn gekommen, daß, obwohl das Fräulein Konfols im Werthe von 55 000 M. besaß und ein schuldloses Haus im Irrenhause, seinen Pfennig bares Geld zu besitzen. Herr Constein konnte später auch feststellen, daß von zahlreichen Werthpapieren die Kupons auf unbekannt Weise verschwunden waren. Eine Untersuchung des Fräuleins durch den Geh. Rath Lewin endete damit, daß dieser eine vorhandene Schwachsinngigkeit bei ihr feststellte. Der Pfleger erachtete es bei der ganzen Sachlage für dringend geboten, Fräulein Wädel aus ihrer Behausung und dem gefahrten Kreise von Freunden und Freundinnen, der sie umgab, zu entfernen und so bewirkte er denn ihre Ueberführung nach der Klindmann'schen Anstalt. Fräulein Wädel ist dann später auf Grund des einstimmigen Gutachtens von vier Sachverständigen auch thatsächlich entmündigt worden. — Aus dieser Ueberführung in eine Irrenanstalt auf eigene Verantwortung und ohne daß eine Entmündigung schon vorlag, wurde Herrn Constein von verschiedenen Seiten ein Vorwurf gemacht; es entstanden der im Irrenhause befindlichen Dame mehrere Rechtsbeschwerden, welche verschiedene Schritte unternahm, um ihre Freilassung zu erwirken, indem sie behauptete, daß Fräulein Wädel durchaus nicht geistesumnacht, sondern höchstens geisteschwach sei und sich in der Anstalt gekürrt habe: Was jetzt sei sie noch nicht verrückt, aber bei längerem Aufenthalt in der Anstalt werde sie es wohl werden. Die Bereitwilligkeit gegen den Pfleger steigerte sich noch, als derselbe die Versuche Einzelner, zu dem Fräulein Wädel persönlich zu gelangen, vereitelte. Schließlich ging beim Amtsgericht eine mit „amicus justitiae“ unterzeichnete anonyme Eingabe ein, in welcher die Aufhebung des gegen das völlig gesunde Fräulein W. durch Hinterlist eingeleiteten Verfahrens verlangt und die sofortige Ernennung eines Gegenvormundes mit Rücksicht auf das bedeutende Vermögen der Kurandin erbeten wurde. Von dem Pfleger Constein wurde u. A. gesagt, daß er „anlaßt sich des Fräulein W. anzunehmen und ihr zu ihrem Rechte zu verhelfen. Alles anbietet, um sie so lange als möglich in der Irren-Anstalt zu belassen und seine Pflichtigkeit damit zu verlängern.“ Als Schreiber dieser Eingabe wurde der Angeklagte Friedländer ermittelt, welcher gestern zu seiner Entschuldigungs anführte, daß er bei dieser Eingabe zu Gunsten einer Ungläublichen sich auf Mittheilungen des in dem Hause des Fräulein W. wohnhaft gewesenen Journalisten Bloch gestützt habe. Der Staatsanwalt beauftragte wegen der schweren Verleumdung eines gerichtlichen bestellten Pflegers 300 Mark Geldbuße. Der Verteidiger Rechtsanwalt H o s e n t h a l machte dagegen den Schatz des 1/18 geltend, da der Angeklagte nur aus Mitleid für eine Ungläubliche gehandelt. Der Gerichtshof erachtete den Versuch des Wahrheitsbeweises für vollständig mißglückt und die Vorwürfe gegen den Pfleger für unberechtigt. Er verurtheilte deshalb den Angeklagten zu 200 M. G e l d b u ß e event. 40 Tagen Gefängnis.

Wegen Unterschlagung und Sachbeschädigung war der frühere Kommiss Hermann Levin unter Anklage gestellt worden. Derselbe hatte bei der Padesfahr-Gesellschaft als Ortsleiter Beschäftigung gefunden, eines Tages aber seine Obliegenheiten dadurch zu erfüllen gemeint, daß er eine Anzahl von Briefen und Drucksachen, welche er bestellen sollte, kurz Hand verbrannte. Er gab dies zu, behauptete jedoch, daß es sich nur um Kleinen handelte, denen er sich auf diese Weise entledigte, weil er die Befreiung nicht bewältigen konnte. Interessant ist nun, daß das Schöffengericht den Angeklagten von der Anklage der Sachbeschädigung freisprach, weil es mit dem Rechtsanwalt Leopold M e y e r der Ansicht war, daß nicht die Padesfahr-Gesellschaft, sondern nur die einzelnen Empfänger eventuell zur Stellung des Strafantrages berechtigt waren. Wegen der Unterschlagung wurde der Angeklagte zu 3 M. Geldbuße verurtheilt.

Daß bei Abgabe einer eidesstattlichen Versicherung die größte Gewissenhaftigkeit beobachtet werden muß, lehrte eine Verhandlung, welche gestern vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I stattfand. Der Gas- und Wasserleitungs-Unter-

nehmer Sirische hatte im Jahre 1889 für den Bau des Baumeisters König in der Joachimsthaler-Straße sämtliche in sein Fach einschlägigen Arbeiten für den Preis von 6000 M. übernommen. Während des Baues wurden verschiedene im Auftrage festgesetzte Arbeiten einer Abänderung unterworfen, wodurch Sirische einen Mehranspruch von 765 M. erhob. Er geriet hierüber mit seinem Bauherren in Meinungsverschiedenheiten und kam es zwischen den Parteien zu einem Zivilprozeß. Sirische hatte erst 2000 M. erhalten und um sich seine Restforderung zu sichern, ließ er diese unter Befügung des Anschlagers, dem er die Mehrarbeiten hinzugefügt hatte, vom Grundbuchrichter als einen Vorvermerk in das Hypothekenregister des König'schen Baues eintragen. Sein Antrag mußte durch eine eidesstattliche Versicherung unterstügt werden und Sirische bewog den Grundbuchrichter Gustav Neglin, ihm eine solche auszustellen. Neglin mußte den Bau besichtigen und schrieb dann die eidesstattliche Versicherung, daß die im Anschlage verzeichneten Arbeiten in ihrer Gesamtheit korrekt und tadellos ausgeführt seien. Diese Versicherung war insofern unrichtig, als die ausgeführten Arbeiten nicht mit den im Anschlage vorgesehenen übereinstimmten. Neglin wurde wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung unter Anklage gestellt, aber auch Sirische wegen Betrug zur Verantwortung gezogen, denn er sollte den Grundbuchrichter durch eine Irrthumsberregung zur Eintragung des Vorvermerks bewegen und den Baumeister König dadurch geschädigt haben. Die Anklage gegen Sirische wurde bis zur Erledigung des Zivilprozesses ausgesetzt. Der Angeklagte Neglin wollte nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt haben. Er habe angenommen, daß es nur darum handle, ob der Bau fertig sei, und daß dies der Fall war, davon habe er sich überzeugt. Staatsanwalt und Gerichtshof waren der Ansicht, daß der Angeklagte nimmermehr die eidesstattliche Erklärung so abgeben durfte, wie er es gethan, denn er schrieb thatsächlich Unrichtiges, als er versicherte, daß die Arbeiten nach dem Anschlage ausgeführt seien. Bei der bisherigen Unbescholtenheit des Angeklagten wurde auf eine Woche Gefängnis erkannt.

Soziale Uebersicht.

Buchdrucker-Versammlung. Der Besuch der allgemeinen Buchdrucker-Versammlung, welche gestern Abend im großen Saale der Berliner Buchdruckerei abgehalten wurde, war ein noch viel gewaltigerer, als der ihrer beiden Vorgängerinnen. Bereits vor 8 Uhr war der große Saal bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß die Tische entfernt werden mußten, um den noch immer zu strömenden Massen Platz zu schaffen. Schließlich wurden auch noch die Stühle entfernt. Ueber 3000 Personen füllten den Saal. Um 9 Uhr eröffnete Herr Philipp Schmitt die imposante Versammlung. Derselbe wurde mit dem Vorhabe betraut. Den Bericht über die gegenwärtige Situation erstattete Herr B e s t e r. Derselbe führte aus, daß die Situation seit der letzten Versammlung bedeutend bedenklicher geworden sei. Die Prinzipale hätten die Gehilfenschaft auf Neußerste gedrängt. Nicht nur in Leipzig, sondern auch in vielen anderen Orten hätte man versucht, die Gehilfenschaft lahm zu legen. So weit die Nachrichten reichen, beabsichtigen die bedrohten Kollegen, am Sonnabend zu kündigen. (Bravo.) Die Berliner Kollegen könnten nicht bei Seite stehen, sondern müßten ebenfalls vorgehen. (Bravo.) Die bescheidenen Forderungen müßten bewilligt werden. Von einer Tarif-Kommission könne keine Rede mehr sein, nur mit der organisirten Gehilfenschaft müsse politet werden. (Bravo.) damit die Gehilfen Garantien erhalten und Ruhe. Bedauerlich sei es, daß der Friede vertheidigt werden müsse, aber es ginge nicht anders. Die Prinzipale wollten es nicht anders. Wenn auch die Berliner Prinzipale mit wenigen Ausnahmen eine bessere Haltung gezeigt hätten, als die in der Provinz, so seien die Berliner Gehilfen doch verpflichtet, die Solidarität hochzuhalten und zu kündigen. Doch ermahnte Redner, die Kündigung in Ruhe und Ordnung zu vollziehen. Die Gehilfen in ganz Deutschland würden den gleichen Schritt thun. (Bravo.) Redner beantragte folgende Resolution:

- In Anbetracht
1. daß die Prinzipalvertreter der deutschen Tarifkommission in keiner Weise Verständniß selbst für die bescheidensten Forderungen gezeigt,
 2. daß trotz der Erklärungen des Prinzipalvorsitzenden der deutschen Tarifkommission und des Vorsitzenden der organisirten Gehilfenschaft am Schluß der Tarifberathungen mehr als 600 Maßregelungen an Vereinsmitgliedern vorgenommen sind,
- sieht sich die Vereinsleitung veranlaßt, um einer systematischen Vernichtung unserer Organisation entgegenzutreten, am Sonnabend, den 24. Oktober, den Kollegen die Kündigung ihres Arbeitsverhältnisses zu empfehlen und die fernere Festsetzung der zukünftigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse dem Vorstande des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker zu überlassen.

Herr D ö b l i n legte seinerseits dar, daß die Gehilfenschaft alles versucht hätte, was mit ihrer Ehre und Würde vereinbar war, um den Frieden zu erhalten. Die Antwort der Prinzipale seien die Maßregelungen in Leipzig, Hamburg, Chemnitz, Halle, Sondersberg, Nürnberg, Dresden u. gewesen. Die Gehilfen treffe demnach keine Schuld. Er sprach die Erwartung aus, daß Berlin mit leuchtendem Beispiele vorgehen und zeigen werde, daß die Solidarität in Berlin noch einen Hort habe. Die Gehilfenschaft Deutschlands werde den Prinzipalen beweisen, daß letztere auf falschem Wege sich befinden. (Auseinander Beifall.) Der Gehilfenvertreter von Wien, Herr G e r m a n, versicherte, daß die Wiener Kollegen den Dank für die beispiellose Unterstützung der deutschen Kollegen beim Wiener Streik mit allen Kräften abstratten werden. (Bravo.) Die schwarz-gelben Grenzpfähle zögen nicht die Grenze. (Auseinander Beifall.) Von Wien würden die deutschen Prinzipale keine Maßfäher erhalten. (Bravo.) Nach einem Schlussworte des Herrn B e s t e r, in welchem derselbe bekannt gab, daß er und sein Stellvertreter sein Mandat als Gehilfenvertreter in der deutschen Tarifkommission, ebenso wie Herr G i e f e d e sein Mandat im Schiedsgerichte niederlege, erfolgte die einstimmige Annahme der Resolution Besters. (Auseinander Beifall.) Nach verschiedenen Mittheilungen und einem Appell des Vorsitzenden an das Solidaritätsgefühl der Kollegen schloß die Versammlung mit einem rausenden Hoch auf die Bewegung.

Leipzig, 22. Oktober. Zur Neunstunden-Bewegung der Buchdrucker. In einer äußerst zahlreich besuchten allgemeinen Buchdrucker-Versammlung, die

heute Abend im Saale der „Drei Mühlen“, Leipzig-Anger, statt-
Situations folgende Resolution angenommen:
Die heutige in den „Drei Mühlen“ tagende allgemeine
Buchdrucker-Versammlung beschließt:

- 1. daß die Prinzipalvertreter der Deutschen Tariffkommission
in keiner Weise Verständnis selbst für die bescheidensten
Forderungen gezeigt,
- 2. daß trotz der Erklärungen des Prinzipals
vorstehenden der Deutschen Tariffkommission und
des Vorsitzenden der organisierten Gehilfenchaft am
Schluß der Tarifberatungen mehr als 500 Maß-
regelungen an Vereinsmitgliedern vor-
genommen worden sind,

um einer systematischen Vernichtung unserer Organisation
entgegenzutreten, morgen, Freitag, den 23. Okto-
ber, bezw. Sonnabend, den 24. Oktober,
die Kündigung ihres Arbeitsverhält-
nisses einzuführen und die fernere Festsetzung
der zukünftigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse dem Vor-
stande des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker zu
überlassen.

Jedoch erklärt die Versammlung, daß die neun-
stündige Arbeitszeit unter allen Um-
ständen als Grundlage der ferneren Ge-
haltung der Lohn- und Arbeitsbedin-
gungen festgehalten wird.

Ferner faßten heut Abend in einer im Pantheon stattgehabten
Versammlung die in den Buchdruckereien Leipzigs
beschäftigten Hilfsarbeiterinnen folgende Reso-
lution:

Die heute, am 22. Oktober, im Pantheon versammelten
in den Buchdruckereien Leipzigs beschäftigten Hilfsarbeiterinnen
beschließen:

In der Erwägung, daß bei den in den Tagen vom
6.-8. Oktober d. J. in Leipzig stattgehabten Verhand-
lungen der Tariffkommission für Deutschlands Buchdrucker
nicht das geringste Entgegenkommen für die so not-
wendigen und bescheidenen Forderungen der Arbeiterschaft
seitens des Unternehmertums im Buchdruckgewerbe zu
Tage getreten ist,

unter allen Umständen an der Forderung des
Neunstundentages festzuhalten und zur Geltendmachung
dieser Forderung am Freitag, den 23. bezw. Sonn-
abend, den 24. Oktober, die Kündigung ihres
Arbeitsverhältnisses auszusprechen. Den gleichen
Schritt empfehlen die Versammelten ihren Kolleginnen.

Der Weiteren beauftragt die Versammlung die Lohnkommission
der Hilfsarbeiterinnen, nach erfolgter Kündigung der Prinzipale
die von ihr ausgearbeiteten Lohn- und Arbeitsbedingungen zu
unterbreiten, auf deren Grundlagen allein nur ein
späteres neues Arbeitsverhältnis abgeschlossen werden darf.

Wohl wird der nun beginnende Kampf ein schwerer,
den die Prinzipale, hauptsächlich in Leipzig, sehen alles in
Bewegung, um den Arbeitern eine Niederlage zu bereiten. Alle
Arbeiter haben jetzt die Pflicht, für die um den Neunstundentag
kämpfenden Buchdrucker einzutreten, die auch ihre Schuldig-
keiten gegenüber den Gewerkschaften gegenüber gehen haben, wenn es gilt,
die allgemeine Arbeiterbewegung materiell zu unterstützen und zu
fördern.

Würzburg. Die hiesigen nichtorganisierten Buchdruckergehilfen
haben in einer Versammlung einstimmig beschlossen, für die For-
derungen der organisierten Gehilfen einzutreten.

Die Syndikatskammer der Grenobler Handschuhmacher
(Frankreich) hat beschlossen, die streikenden deutschen Hand-
schuhmacher sofort materiell zu unterstützen.

Die Londoner Buchbinder-Inhaber haben ihren Ge-
hilfen den Achtstundentag bewilligt. Am 1. Januar
1892 wird derselbe im Buchbindergewerbe Londons allgemein
eingeführt.

16 Gewerkschaften der Bezirke Yorkshire und Lanca-
shire haben sich zu einem „Nordischen Gewerkschaftsbund“ ver-
einigt. Dieser Bund zählt 115 000 Mitglieder.

In Katalonien (Spanien) streiken die Arbeiter verschiedener
Branchen, um die achtstündige Arbeitszeit zur Durch-
führung zu bringen.

Auch im Lande der Wasden, in Nord-Spanien, herrscht
ein großer Nothstand; namentlich geht es der ländlichen
Bevölkerung traurig. Es fanden Zusammenrottungen statt. In
anderen Distrikten Spaniens stehen die Sachen ähnlich. Dem
Staat dieser „Schuh der Schwachen“, weiß auch in Spanien dem
Nothstand nichts Anderes entgegen zu setzen, als die bekannten
blauen Bohnen, d. h. ins Diplomaten-Kauderwelsch übersetzt:
„Die Gouverneure der Provinzen haben umfassende Vorsichts-
maßregeln zur Unterdrückung etwaiger Unruhen getroffen.“

Zur Sonntagruhe. In Neustadt a. O. machen die
Rechtsanwälte, Gerichtsvollzieher und Ge-
schäftsagenten bekannt, daß ihre Schreibstuben vom
16. Oktober ab, an allen Sonn- und Feiertagen ausnahms-
los geschlossen bleiben.

Zum Kapitel der Mahregelung von Postassistenten
wird der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ von durchaus zuver-
lässiger Seite mitgeteilt, daß ein Ober-Postassistent unlängst von
seiner Poststation mit der höchsten zulässigen Geldstrafe belegt
worden ist, weil er, ohne Urlaub zu haben, während seiner
Dienstfreien Zeit einer Versammlung des Leipziger Be-
dienstandes deutscher Postassistenten beigewohnt hat. Die er-
wähnte Mahregelung soll auf Veranlassung der zuständigen Ober-
postdirektion erfolgt sein.

10 Pfg. Theuerungszulage pro Tag erhielten, nach einer
Werbung aus Geiselsrieden, sämtliche Arbeiter der deutschen
Eisenbahnen. Infolge dessen können diese Arbeiter pro
Woche 5-6 Pfg. Brot mehr essen. Wenn sie nun trotzdem nicht
satt werden, so trägt die fast verschwenderisch freigebige Direktion
der deutschen Eisenbahnen daran keine Schuld.

Zur Kritik der „besten der Welten“. Niemand kann
man das menschliche Elend genauer kennen lernen und mehr
Hammergestalten zugleich sehen, als an jenen Plätzen öffentlichen
Wahllokals, wo die Armen und Hungerigen zu gewissen Stunden
des Tages mit einer Portion Suppe und einem Stück Brot be-
schenkt und so die Qualen des Hungers in etwas gemildert werden.
Unglückliche und Bejammernswürdige jeden Alters und Geschlechts,
silbergraue Greise mit schlatternden Weinen, noch rüstige, aber
zu Zeit wegen Beschäftigungslosigkeit zum Betteln gezwungene,
oft robuste Gestalten, Kinder mit bleichen Wangen, auf denen
schon frühzeitig der Kummer und die Noth ihre Furchen ge-
zogen; Frauen, deren Antlitz den inneren Gram schon auf den
ersten Blick erkennen läßt, in Lumpen gekleidet, zwei oder
drei Kinder bei sich führend, Männer im besten Alter,
aber durch Unglücksfälle, Verdienstlosigkeit oder sonstige
Schicksalschläge niedergedrückt, in sauberen, aber stark strapazierten
Kleidern, das sind im Großen und Ganzen die Elemente, aus
denen sich jene demitleidenswerthe Gesellschaft rekrutirt.

Es ist ein ärgerliches Blatt, das Münchener „Freunden-
blatt“, welches diese Schilderung öffentlichen Elends entwirft.
Auch nichts Neues ist darin enthalten. Aber so viele
Generations von Geschlechtern auch an dem Elend der Epoche
des Privatguthums, denn letzteres ist die eigentliche Ursache
des sozialen Elends, vorübergegriffen sind, noch ist nichts ge-

than worden, um es von Grund aus abzuschaffen, und gerade
die herrschenden Klassen unserer Zeit, welche den Mund so voll
nehmen von der Humanität und der sozialen Gerechtigkeit, die
sie angeblich zur Richtschnur der Gesellschaftsverfassung erhoben
haben wollen, sie thun schließlich noch weniger, um das Elend
selbst nur zu lindern, als die herrschenden Klassen der Ver-
gangenheit.

Versammlungen.

Die Kranken- und Sterbefälle der Berliner Hans-
biener (S. 61) hielt am 14. d. M. ihre vierte ordentliche
Generalversammlung ab.

Nach Genehmigung des Protokolls theilte der Vorsitzende
mit, daß 3 Kollegen im letzten Vierteljahr gestorben und davon
3 der Schwindsucht erlegen sind. Ferner theilte er mit, daß der
Statutennachtrag genehmigt ist und hiernach die Kasse den er-
werbssfähigen Kranken freie Arznei und freie ärztliche Behand-
lung gewährt, welche letztere von den Kosten der Kommission
freier eingeschriebener Hilfstassen ausgeführt wird.

Kollege Knappe gab dann den Vierteljahrsbericht; derselbe
stellte sich diesmal trotz der großen Krankenzahl etwas günstiger
als im vorigen Vierteljahr. Der Bestand betrug am
1. Juli 1891 19 449,10 M., die Einnahme 5663,20 M.,
die Ausgabe 5227,29 M., mithin verblieb ein Vermögen
von 19 885,01 M.; die Zahl der Mitglieder beträgt 1890. Auf
Grund des Berichts des Ausschusses wurde dem Vorstand Decharge
ertheilt.

Punkt 3, Antrag des Vorstandes auf Anschaffung eines
Altenheimes, wurde ohne Debatte genehmigt, dagegen entspann
sich über einen Antrag Grauer behufs Beitritts zum Deutschen
Krankenkassen-Verband eine lange Debatte. Kollege Grauer
motivirte seinen Antrag dahin, daß der Zusammenschluß aller
Hilfstassen schon beim Hilfstassen-Kongress debattirt worden und
insoweit eine Nothwendigkeit sei, als die Gegner der Hilfstassen
darnach streben, den Gegnern wenn möglich, den Garaus zu
machen; so habe man auch in Sachsen, sich in sämtlichen
Bundesstaaten zusammengerufen, und nur in Berlin noch nicht
sich dazu verstanden; wünschenswerth aber wäre es, auch
hier damit zu beginnen. Der Zweck des Verbandes bestehe darin,
daß es jedem Arbeiter ermöglicht wird, sich überall, wo Hilfs-
kassen existiren, ohne Einschreibegeld, Altersgrenze und Gesund-
heitsattest einer in seinem Bezirk vorhandenen Kasse, oder wo
eine solche nicht besteht, jeder beliebigen Korporationskasse anzu-
schließen; ferner sei eine Sterbefälle aller Familienmitglieder in
Bezug auf die beitretenden Kassen damit verbunden und die
Gründung eines einheitlichen Schiedsgerichtes und Verbandsorgans
geplant. Redner erwähnte, daß die Beitragszahlungen fast ver-
schwindend niedrige, dagegen die Leistungen der Sterbefälle schon
ganz annehmbare seien, und bemerkte schließlich, daß, wenn wir
momentan pekuniäre keinen Vortheil voraussichtlich können, so hätten
wir denselben durch den Anschluß doch moralisch jetzt schon.

Einige Redner waren für, einige gegen den Antrag; mehrere
nahmen keine positive Stellung ein, sie erkannten aus Solidaritäts-
gefühl ein derartiges Zusammengehen wohl für gut an, be-
fürchteten aber eine unabwehrbare Schädigung für die Kasse, da
erstens viele Berufslose keine Hilfstasse besitzen und wir gezwungen
wären, Jedem mit seinen vollen Rechten aufzunehmen; dieses sei
statutenwidrig und zwinge uns, das Statut zu ändern, andern-
theils stände uns ein derartiger Vortheil kaum bevor, da in
unserm Beruf selten Jemand sein Domizil wechselt; man hat, die Ab-
stimmung dieses Antrages erst genau zu prüfen. Die Ab-
stimmung ergab Stimmengleichheit, demgemäß galt der Antrag
als abgelehnt.

Unter Verschiedenem wurde auf Antrag Grauer beschlossen,
die Sterbefälle von Mitgliedern im „Vorwärts“ und in der
„Einigkeit“ bekannt zu machen. Nach Erledigung einiger interner
Angelegenheiten endete die Versammlung.

Ethische Gesellschaft. Am 6. Oktober hielt die Ethische
Gesellschaft ihre statutenmäßige Generalversammlung ab. Dem
vom Kassirer Neumann erstatteten Kassensbericht zufolge war am
8. Juli vorhanden ein

Bestand von	146 M. 81 Pfg.
Die Einnahmen betragen:	
Vom 8. Juli bis 6. Oktober d. J.	474 M. 71 Pfg.
Der Erlös aus Broschüren	149 M. 81 Pfg.
Summa	771 M. 83 Pfg.
Die Ausgaben beliefen sich auf	396 M. — Pfg.

bleibt ein Bestand von 575 M. 83 Pfg.

Die Revisoren Salzweil und Schulz bestätigten, daß der
vorgenommenen Revision des Kassensbestandes und der Bücher
alles in bester Ordnung befunden zu haben, demzufolge wurde dem
Kassirer Decharge ertheilt. Hierauf wurde der Antrag, der Arbeiter-
Bildungsschule 100 M. zu überweisen, einstimmig angenommen und
ferner beschlossen, zu Weihnachten eine Bescherung für die
Kinder der Vereinsmitglieder zu veranstalten und hierzu für den
Fall des Bedarfs einen Betrag bis zur Höhe von 50 M. zu be-
willigen. Der Antrag Jago w, den Vereinsmitgliedern den
Zutritt zur „Urania“, der Anstalt für volkstümliche Natur-
kunde, verbunden mit einem wissenschaftlichen Theater und
populärwissenschaftlichen Vorträgen, auf Kosten des Vereins un-
entgeltlich zugänglich zu machen, während Nichtmitglieder
40 Pfennig zu zahlen haben, wurde mit großer Majorität ange-
nommen.

Die Revisoren Salzweil, Schulz und Schunko wurden auf
ein weiteres Vierteljahr wiedergewählt.

Am 17. Oktober feierte die Ethische Gesellschaft ihre Stif-
tungsfest in den durch die Genossen Neumann, Noack und
Buggenhagen geschmackvoll und dem Feste entsprechend deko-
rierten Räumen des Restaurants Lehmann, Schwedter-
straße Nr. 23. Konzert, Tanz, Gesang und Theater-
vorstellung wechselten unter einander ab. Es ist hervorzuheben,
daß die bei der Aufführung der Theaterstücke mitwirkenden Per-
sonen Mitglieder und Freunde der Gesellschaft ihre volle
Schuldigkeit gethan haben und deshalb die Aufführung als eine
wohlgelungene zu bezeichnen war. Die Feststimmung wurde
erhöht durch die Mitwirkung des wohlgeschulten Gesangsvereins
„Vorwärts“.

Während der Kaffeepause ergriff der Vorsitzende Klein das
Wort und schilderte in kurzen, kernigen Worten die Ziele und
Zwecke der Ethischen Gesellschaft, welche sich bemüht, Ausbil-
dung und Bildung unter dem Proletariat zu verbreiten, und deshalb
dem Proletariat Gelegenheit giebt, durch wissenschaftliche Vor-
träge sich das Maß von Bildung anzueignen, das ihm bisher
von den herrschenden Klassen vorenthalten wurde. Anknüpfend
an das Wort Liebknecht's: „Wissen ist Macht und Macht ist
Wissen“ forderte Redner die Anwesenden auf, mitzuwirken und
mitzuhelfen an der Verwirklichung dieses Zieles und unsere Ideen
hinanzutragen in immer weitere Kreise und nicht zu rasten und
nicht zu ruhen, bis wir den Sieg erreicht haben. Nach dieser
Ansprache trat Zerpichore in ihre Rechte ein und hielt die Fest-
stimmung in fröhlichem und gemüthlichem Verein bis zur
frühen Morgenstunde beieinander.

Eine öffentliche Volksversammlung in Sachen der
Genossenschaftsbilderei fand am Mittwoch Abend im Vöhmischen
Brauhaus statt. Genosse Augustin erstattete den Bericht über die
Thätigkeit der bezüglichen Kommission. Die Diskussion über den
Bericht wurde mit der Diskussion über den Entwurf des Statuts,
welchen Genosse Lazarus verlas, verbunden. Aus demselben ist
hervorzuhelien, daß die bezügliche Kommission verpflichtet ist
geführt, ferner von jedem Mitglied ein Einschreibegeld von

50 Pf. erhoben wird. Die Antheilsgelder werden in Höhe von
5 Mark ausgegeben und sollen in wöchentlichen Raten von
18 Pf. gezahlt werden. Die Zahlung muß innerhalb
50 Wochen voll erfolgt sein. Die Leitung des Unternehmens
besteht aus 1 Geschäftsführer, 1 Kassirer und 7 Aufsichtsraths-
Mitgliedern.

In der Diskussion traten prinzipielle Gegner nicht auf; es
meldete sich nur ein ehemaliger Bäckermeister, welcher seine
Zweifel an der Prosperität des Unternehmens ausdrückte, aber
von den übrigen Rednern widerlegt wurde. An der Debatte be-
theiligten sich Schlüter, Biesemann, Kollmann, Schmidt, Lazarus,
Großmann u. A. Die nachstehende Resolution fand gegen eine
Stimme Annahme: „Die heutige Versammlung zur Gründung
einer Bilderei-Genossenschaft beschließt nach Kräften dieselbe zu
unterstützen und auch in ihren engeren und äußeren Belangen-
kreisen für die Sache zu agitiren.“ Die Statuten wurden hierauf
en bloc angenommen und ferner beschlossen, daß die bisher
thätig gewesene Kommission bis zur vollen Konstituierung, d. h.
bis zur Wahl des Aufsichtsrathes u. s. w., die Geschäfte fort-
zuführen soll. In der nun eingetretenen Pause zeichneten sich
51 Personen als Mitglieder der Genossenschaftsbilderei ein.
Zum Schluß wurde die Kommission noch beauftragt, in allen
Lokalitäten, deren Wirthe Parteigenossen sind, sowie in den von
Genossen betriebenen Geschäften Plakate zur Einzeichnung von
Mitgliedern auszuliegen und Zahlstellen zu errichten.

Die Versammlung endete mit einem Hoch auf die Arbeiter-
bewegung.

In der Mitgliederversammlung des Vereins zur
Wahrung der Interessen der in der Hutfabri-
kation beschäftigten Arbeiterinnen Berlins
und Umgegend am 11. Oktober referirte Genosse Lazarus
über „Entstehung der Religionen“. An den Vortrag schloß sich
eine sehr lebhafte Diskussion an, welcher sich die Kollegen Böcker,
Stabrie, Helfinger und als Gast Herr Ritter beteiligten. So-
dann wurden Frau Krüger und Fräulein Jepp zu Revisorinnen
gewählt.

Charlottenburg. Am 18. Oktober tagte hier eine öffent-
liche Versammlung der Lössler im Saale „Bismarckhöhe“.
Dieselbe wählte den Vertrauensmann P. Käbe, Wohnung Grün-
straße 10a, als solchen wieder und setzte dann eine Kommission
zur Regelung der Fensterfrage ein, welche aus den Kollegen
E. Puhle, Christl. 30 und G. Schulz, Christl. 10, besteht.
Im Weiteren beschloß man den ausständigen Kollegen vom
1. Tage des Ausstandes an Unterstützung zu zahlen und zwar
Bertheilungen 250 M. und Ledigen 150 M. pro Tag; ferner
bestimmte die Versammlung, daß die arbeitenden Kollegen 10 pCt.
ihres Verdienstes abzuführen haben.

Die Kommission hat ihren Sitz im Arbeitsnachweis, Schul-
straße 17, bei Woyde; dieselbe haben sich die Streikenden täglich
zwei Mal und zwar Vormittags von 9 bis 11 und Nachmittags
von 2 bis 4 zu melden.

Brix. Am 18. Oktober fand hier eine Versammlung für
Männer und Frauen statt, auf deren Tagesordnung ein Vortrag
des Genossen B. Schweyer über die wirtschaftliche Lage
und die Sozialdemokratie angekündigt war. Da nach halb-
ständiger Vertagung der Versammlung der Referent noch nicht
erschienen war, wurde ein Antrag des Genossen Klein, dem
Referenten wegen seines ungerochfertigen Ausbleibens eine Rüge
zu ertheilen, angenommen; bedingteingelange ein Antrag des
Genossen Klein zur Annahme, Sonntag, den 25. Oktober, eine
öffentliche Versammlung mit dem Thema: „Der heilige Kod zu
Lrier“ und Herrn Henning als Referenten abzuhalten. Nachdem
die Versammlung ihren Unwillen über das vorgenommene haben-
hafte Abweisen der Plakate ausgedrückt hatte, wurde dieselbe ge-
schlossen. Hierauf fand ein gemüthliches Beisammeln der
Mitglieder des Volksbildungs-Vereins für Brix und Umgegend
statt, welches durch Vorträge des Berliner Gesangsvereins „Echo“
wesentlich verschönt wurde und die Anwesenden noch lange in
schönster Harmonie zusammenhielt. — Am 19. Oktober fand die
Mitgliederversammlung des Volksbildungsvereins für Brix und
Umgegend statt, in welcher Genosse Wille über „den Kampf
und das Sein“ referirte. Derselbe entledigte sich seiner Aufgabe
zur vollen Zufriedenheit der Anwesenden, wofür ihm reich
Beifall zu Theil wurde; an der Diskussion beteiligten sich die
Genossen Wächter, Gottwaldt und Benen im Sinne der Referen-
ten. Unter Vereinsangelegenheiten wurden zwei Anträge an-
genommen, von welchen der eine besagt, daß für eine Wely-
nachts-Bescherung der Kinder von Mitgliedern 50 M. aus der
Vereinskasse bewilligt und eine Kommission von 8 Mitgliedern
zur Arrangirung der Bescherung gewählt werden soll, während
der andere fordert, es solle in nächster Zeit eine Agitationspartie
nach Lufow u. s. w. unternommen werden.

Der sozialdemokratische Arbeiterverein für Weizen-
see und Umgegend hielt am 20. Oktober seine statuten-
mäßige Generalversammlung ab. Zum ersten Punkt der Tages-
ordnung erklarte der Kassirer Max Bericht über das letzte
Quartal. Genosse Jakobus belundete, daß die Bücher sich in
besten Ordnung befunden haben, und darauf wurde dem Kassirer
Decharge ertheilt. Ferner machte Genosse Boffel bekannt, daß
sich die Gesangsabtheilung, welche sich aus dem sozialdemokratischen
Arbeiterverein bilden sollte, nunmehr konstituir hat und ihr bis
jetzt 15 Mitglieder angedehnt. Der Unterricht findet vom 1. Nov.
ab jeden Montag im Lokale zum Siffelthum, Strahburgerstraße,
statt. Der Beitrag beträgt 25 Pf. pro Monat, doch sind der „Wohlf-
thätigkeit“ keine Schranken gesetzt. Genossen, welche der Gesangs-
abtheilung beitreten wollen, müssen zugleich Mitglied des sozial-
demokratischen Arbeitervereins sein. Derselbe Redner theilte
ferner mit, daß ein Genosse dem Verein 20 M. zum Zwecke des
guten Gedeihens der Gesangsabtheilung überwiesen hat und for-
derte die Genossen nochmals auf, die Gesangsabtheilung recht
frühzeitig zu unterstützen. Unter „Verschiedenem“ machte Genosse
Rag bekannt, daß auch in Lindenberg ein Wirth erklärt hat, auf
seinem Saal zu Versammlungen zur Verfügung zu stellen.

Granzowerversammlung aller in den Zwickauerfabriken be-
schäftigten Arbeiter. Sonntag, den 25. Oktober, Vormittags 10 Uhr,
bei Herrlein, Alte Zwickauer 25. (Globe Wohnung am Sonnenberg.)
Ankunft, Sander und Sanderinnen! Montag, den 26. Oktober,
Abends 8 Uhr, öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung in
der Hofstraße, Kommandantenstr. 27. Referat des Kollegen Paul Weisbach
aus Gehalt.

General-Kranken- und Sterbefälle der Fischer. (Ordnliche Ver-
sammlung Berlin 9. Mitglieder-Versammlung am Montag, den 25. Oktober,
Abends 8 Uhr, Waisenstraße 22, bei Schulmann. Kassensbericht vom 2. Quartal.
Wahllokal: Kommandantenstr. 27. Referat des Kollegen Paul Weisbach
aus Gehalt.

Der Verein Bildung und Gerechtigkeit hat sein Vereinslokal nach dem
Waisenhaus „Kugelhagener“, Auguststr. 24-26, verlegt. Am Sonntag, den
24. Oktober, Abends 8 Uhr, Vortrag des Herrn Referenten Wrtz, Tantei über
„Heiden und Bernierth“.

Gesangsverein der Eisenmacher. Sonnabend, den 21. Oktober, Abends
8 Uhr, in den Krümmhagen, Kommandantenstr. 20, Versammlung. Vortrag
des Herrn Roland über: „Die römischen Flammensprüche“ u.
Lesen und Diskutiren. Freitag, Karl Marx, Abends 8 Uhr,
bei Grube, Waisenbörsestr. 19. Woche haben Janus. — Wehen, Abends
8 Uhr bei Köppland, Waisenstr. 22. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben
Janus.

Arbeiter-Gesangsverein Berlin und Umgegend. Freitag, Abends
8 Uhr, in der Waisenhaus, Kommandantenstr. 20, Versammlung. Vortrag
des Herrn Roland über: „Die römischen Flammensprüche“ u.
Lesen und Diskutiren. Freitag, Karl Marx, Abends 8 Uhr,
bei Grube, Waisenbörsestr. 19. Woche haben Janus. — Wehen, Abends
8 Uhr bei Köppland, Waisenstr. 22. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben
Janus.

„Gelangverein „Blau Schiffe“ in Pantom, Mühlent. 21, bei Stöber. — Gelangverein „Vormärts“ (Gm. Chör), Nieder-Schönweide, bei Eichenbaum.

Band der gefälligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend.
Freitag: Verein „Grüne Tanne“ 9 Uhr bei Teuber, Marktstr. 8. — **Gesang-, Turn- und gefällige Vereine.** Berliner Turnvereine: 1. „Männerchor Waldebraut“, Montag 8-10 Uhr, Blumenstr. 60a. — „Männerchor „Bäcker“, Montag 8-10 Uhr, Markgrafenstr. 67 bei Meier. — „Männerchor „Bäcker“, Montag 8-10 Uhr, Markgrafenstr. 67 bei Meier. — „Männerchor „Bäcker“, Montag 8-10 Uhr, Markgrafenstr. 67 bei Meier.

Musik-Vereine. „Staccato“ Dirigent H. Erbe. Freitag, Abends 9 Uhr, Stromstraße 23, bei Orthon, Wohnungstr. 2. — **Chorvereine.** „Vormärts“, Montag 8-10 Uhr, Blumenstr. 60a. — „Männerchor „Bäcker“, Montag 8-10 Uhr, Markgrafenstr. 67 bei Meier. — „Männerchor „Bäcker“, Montag 8-10 Uhr, Markgrafenstr. 67 bei Meier.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Sprechsaal, soweit der Raum dafür abgesehen ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verweigert sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identisch zu werden.

Unterzeichnete fordern die Genossen Wilhelm Janzschow, Maurer, Bankstraße; Richard Weiß, Tischler, Treibhornstraße; und Langhof, Tischler, Noabit, auf, das noch vorhandene Material und die Bücher der Unterzeichneten zu revidieren.

Julius Graßnik, Franz Schwabe, Franz Fischer, Vertrauensmänner des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises.

Auf die Anschuldigungen des Herrn Siegerist in Bezug auf den Bericht des Fachvereins der Buchbinder Nr. 239 des „Vorwärts“, erwidere ich, daß, wenn Herr Siegerist behauptet, in seiner Resolution gesagt zu haben, daß die Versammlung des Fachvereins den Vorstand beauftragt habe, von der Aufnahme des neugegründeten Arbeiterinnenvereins in den Verband so lange Abstand zu nehmen, bis die Freie Vereinigung der Papierindustrie ihre Generalversammlung abgehalten hätte, ich nicht bestreiten kann, ob der Wortlaut dieser Resolution wirklich so gelautet hat, denn die Resolution gelangte nicht an das Bureau. Aber laut meiner Notizen und laut Zeugnis einer größeren Anzahl glaubwürdiger Kollegen darf ich sagen, daß Kollege Siegerist in seinen der Resolution vorangegangenen Äußerungen doch gesagt hat, die Versammlung solle den Arbeiterinnen-Verein nicht anerkennen. Hinsichtlich der zweiten Anschuldigung theile ich Herrn Siegerist zur Beruhigung mit, daß ich im Bureau die Rednerliste zu führen hatte und in derselben noch circa acht Redner eingezeichnet waren, welche mit Ausnahme eines Kollegen schon vorher ihre Sympathie für den neu gegründeten Arbeiterinnenverein ausdrückten. Gegen die dritte Anschuldigung lege ich entschieden Protest ein. Mir war es bis jetzt immer daran gelegen, die Berichte der Thatsache entsprechend einzufassen. Wenn die jetzige Stellung von Siegerist und Genossen zu unserem Verein von Rednern mit Reservationen bezeichnet wurde, dann ist es ihre Sache, das Gegenheil in der Versammlung zu beweisen, aber sie haben kein Recht, den Berichtstatter dafür verantwortlich zu machen, was gesagt worden ist. Es wäre im Interesse des Vereins gehandelt, wenn, sofern sich in Zukunft Unrichtiges in einem Bericht befindet, dies vorher in der Vereinsversammlung vorgebracht wird; es würde sich dann immer noch Verschiedenes aufklären.

Chr. Schopper.

(Wir schließen hiermit die Diskussion. Red. d. „V.“)

Vermischtes.

Emile Zola unter den Christlich-Sozialen. Unter diesem Stichwort schreibt man der „Frankfurter Zeitung“ aus Paris: „Der berühmte Roman-Dichter geht jetzt ganz offen ins Lager der

Christlich-Sozialen über. Aus Spanien war die Kunde eines merkwürdigen Interviews gekommen, worin Zola die Religion als die einzige Lösung der sozialen Frage bezeichnet haben soll. Man zweifelte noch in Paris an der Richtigkeit der Meldung. Sobald daher Zola von seinem Ausflug nach Spanien zurückgekehrt war, eilte ein Reporter der „Presse“ zu ihm, um ihn um Bestätigung oder Widerlegung jener Nachricht zu erforschen. Zola ließ sich nicht lange bitten, um seinen Ausspruch zu wiederholen und näher zu erklären. „Das Problem“, sagte Zola, „steht sich so: Genügt es den Völkern Brot zu haben, um glücklich zu sein? Wird man die Summe menschlichen Leidens vermindert haben, wenn man Jedem sein Vaterbrot gestrichen haben wird? Der heutige Sozialismus scheint diese Fragen zu bejahen. Die Sozialisten bekümmern sich in der That bloß um die Erscheinungen materieller Art. Was fangen sie mit der zweiten wichtigeren Hälfte unseres Seins, mit der Seele an, die auch ihr Schmerz und Qualen hat? Welches Mittel wollen sie für die Seelenwunden anwenden? Keines! Nun, das was sie mit oder ohne Absicht vergessen, darum bekümmern sich die Religion. Das ist der Grund ihrer Ewigkeit. Der Fortschritt, die Naturwissenschaft, die Philosophie, sogar die Greifbarkeit ihrer Irrthümer vermögen nichts gegen sie. Die wahren Sozialisten sind die, welche ihre Lehren vortragen. Die Menschheit klammert sich an die Religion, weil sie das Bedürfnis der Illusion, eines Ideals empfindet, um das Leben zu ertragen, weil sie die nackte Wahrheit nicht ohne Verzweiflung aufnehmen könnte. Der Welt die religiösen Ueberzeugungen entreißen, heißt sie in ihren Grundfesten erschüttern. Unter Religion verstehe ich übrigens nicht die katholischen Dogmen, das auf die christliche Moral errichtete Gebäude, sondern die einfachen Grundfänge, welche die Basis aller Religionen sind, wie der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele.“ — Ist es nicht höchst merkwürdig, denselben Zola, welcher in seinen Werken der materiellen Seite des Lebens fast ausschließlich seine Aufmerksamkeit geschenkt und das Urtheil und das Gefühl meist durch den Instinkt erfährt hat, für die Unsterblichkeit der Seele eintreten zu sehen? Er selbst scheint zwar einige Zweifel über sie zu haben, aber er wünscht, daß das Volk möglichst allgemein an sie glaube. Weiter geht auch Melchior de Vogüe nicht, der sich durch seine Anwendung der Religion auf die sozialen Schäden einen großen Namen in allen reaktionären Kreisen gemacht hat. Zola wird in der Akademie sehr passend neben ihm Platz finden und vielleicht bei der nächsten Wahl sogar die Stimme des Bischofs von Autun für sich gewinnen. Das wird freilich die Geschichte nicht hindern, ihren bisherigen Gang weiterzugehen, auf dem das Wohlbedinden der niederen Volksklassen im gleichen Maße zugenommen, wie die Stärke der religiösen Ueberzeugungen abgenommen hat.“

Einen kaum glaublichen Strafbefehl hat das königliche Amtsgericht in Breslau auf Antrag der Staatsanwaltschaft erlassen. Das eigenthümliche Schriftstück, welches die Abfindung eines Unterhändlergeschäfts an den Breslauer St. Vincenzverein als Bettelei im Sinne des Straf-Gesetzbuches ansieht, hat folgenden Wortlaut: Xlb C 474/91, I.

Strafbefehl.

Auf den Antrag der königl. Staatsanwaltschaft wird gegen Sie wegen der Bettelei, am 10. September 1891 zu Breslau bei dem St. Vincenzverein schriftlich gebittelt zu haben.

Uebertretung gegen § 281, 4 Str.-G.-B.

wofür als Beweismittel bezeichnet: Ihr Zugeständnis, sowie der bei den Akten befindliche Brief, eine Geldstrafe von drei Tagen festgesetzt.

Gleich werden Ihnen die Kosten des Verfahrens aufzuerlegt.

Dieser Strafbefehl wird vollstreckbar, wenn Sie nicht binnen einer Woche nach der Zustellung desselben bei dem unterzeichneten Gericht schriftlich oder zu Protokoll des Gerichtsschreibers Einspruch erheben.

Breslau, 8. Oktober 1891.

Königl. Amtsgericht.

(Wol.)

An die verehel. Böttchergesell. Hans Haise, geb. Kahl, Kl. Grotschengasse 37.

„Wir würden“, schreibt hierzu die katholische „Schl.-V.-Ztg.“, „den Erlass eines solchen Strafbefehls für unmöglich halten, hätten wir das fast Unglaubliche nicht im Original vor uns liegen gehabt. Wo können wir hin, wenn die Abfindung eines Geschäftes um Unterstützung als fruchtbarer Bettelei betrachtet würde, wie viele Strafbefehle müßten dann allein infolge der Bittschriften an die Armen-Deputation, an den Verein gegen Verarmung und Bettelei“, abgehen von den Gesuchen an die konfessionellen Unterstützungsvereine, erlassen werden! Ja schließlich könnte man auch die Gesuche um Stipendien zc. alle unter den Begriff der „Bettelei“ subsumieren. Wir können nur annehmen, daß hier ein Versehen vorliegt, welches durch Freisprechung der An-

geklogten von dem Schöffengericht, an welches die Sache infolge des Einspruches geht, aus der Welt geschafft wird.“

Koblenz. Nach neuen Meldungen über das Eisenbahn-Unglück beruht die von hier telegraphische Nachricht vom Tode des Führers der Rangirungsmaschine, Trenner, auf einem Irrthum. Trenner sei am Leben und werde voraussichtlich hergestellt werden. Man habe in der Meldung seinen Namen und den des Heizers Zippel, der gestorben sei, verwechselt.

Brannschweig. Der Schlächter Hartmann in Woltwiesche ermordete seinen Schwiegervater, Frau und Sohn und warf dann die schrecklich zugerichteten drei Leichen in eine Zaungrube. Darauf ließ der Mörder sich von dem von Hildesheim kommenden Eisenbahnzuge todtschießen.

Aus Wernigerode schreibt man der „Freif. Ztg.“: Zur Ergänzung der neulichen Mittheilungen über die feudale Zeit der Stadt Wernigerode anlässlich des Einzuges des neuermählten Erbprinzen-Paares diene folgende Thatsache. Am Nachmittage vor dem Einzuge wurde eine Klasse der Volksschule nach dem Marzall beordert, um hier ein Ständchen lang Durrah zu schreien, damit sich die Herren Pferde daran gewöhnen, und am folgenden Tage nicht scheu würden; natürlich ein Hauptspieß für die Jungen!

Beuthen. In der Lauragrube sind die bei einem Pfeiler-Abbau beschäftigt gewesenen Bergleute verschüttet worden. Bis jetzt sind zwei Tote zu Tage gefördert.

Beuthen (Oberschlesien), 22. Oktober. Auf dem Bahnhof Morgenroth stießen zwei Güterzüge zusammen, fünf Wagen wurden zertrümmert. Menschen sind nicht verunglückt.

Braunsberg. Das hier seit dem 1. Oktober erscheinende Blatt „Deutscher Reichsfreund“, welches es sich zur Aufgabe machen wollte, die „entschieden liberalen“, d. h. deutsch-kreisinnige Richtung zu vertreten, hat nach dreiwöchentlichem, kümmerlichem Dasein mit Nummer 18 sein Erscheinen eingestellt.

Cpladen, 22. Oktober. Auf der Strecke Penney-Deud entgleiste im hiesigen Bahnhof ein Personenzug. Ein Bremser ist schwer verletzt, der Materialschaden gering.

Gelsenkirchen, 22. Oktober. Bei der Preisauktion für den Rathhausbau in Gelsenkirchen erhielten Erdmann und Spindler-Berlin den ersten, Winter-Hannover erhielt den zweiten, Hartung-Charlottenburg den dritten Preis. Etwa 60 Entwürfe waren eingelaufen.

Hofgeismar, 21. Oktober. Die einer zur Zeit hier auf-tretenden Kroaten-Gesellschaft angehörende Seiltänzerin Hagen wurde gestern Abend, als sie sich auf dem hochgepannten Thurmschiff produzierte, von Schwindel erfaßt und stürzte in die Tiefe. Bewußtlos wurde sie vom Plage getragen; außer einem Armbruch hat sie schwere innere Verletzungen erlitten.

Lissabon. Im Militärgefängniß brach gestern eine Meuterei aus. Dieselbe entstand dadurch, daß 60 Personen („Landstreicher“ sagt der Telegraph), welche von Oporto nach Lissabon gebracht waren und nach Afrika deportiert werden sollten, sich dem Befehle der Einschiffung widersetzen. Die Militär-gefangenen ergriffen für die Ersteren Partei. Die Municipalgarde gab vier Salven auf die Meuterer ab und verwundete mehrere derselben. Eine starke Kavallerie-Abtheilung wurde zur Unterstützung der Municipalgarde herangezogen. Hierdurch wurde die „Meute“ bald wieder hergestellt und die zur Deportation Verurtheilten konnten ohne weiteren Widerstand auf die Schiffe gebracht werden. Wahrscheinlich sind die Deportirten politische Gegner der Regierung.

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herald.)

Paris, 22. Oktober. Heute Morgen wurde in der Arbeiterbörse der Kongress des Generalverbandes der Eisenarbeiter eröffnet. Die Vertreter der Presse durften der Sitzung beiwohnen. Nach der Aufstellung des Bureau und der Prüfung der Mandate erfuhr die Abgeordnete der Sektion Zoulouse, Fontan, die Versammlung die Errichtung eines Generalsyndikats oder die Herstellung mehrerer Genossenschaftssyndikats zu beschließen. Nach einer langen Diskussion stimmten 153 Teilnehmer für ein einheitliches Syndikat und 26 für Genossenschaftssyndikats.

Briefkasten der Redaktion.

W. K., Wasserthorstr. 67. Wir bedauern, Ihnen keine Auskunft ertheilen zu können.

50 Mark von Herrn Heinrich Freese für die Arbeiter-Bildungsschule erhalten. Besten Dank. S. Gumpel, Kassier, Barnimstr. 42.

Geschäftshaus H. Greifenhagen

N., Brunnenstrasse 20,

1451L

Sonnabend, den 24., und Sonntag, den 25. Oktober, der Feiertage wegen geschlossen.

Ost- und Westpreußen, Freunde und Genossen

laufen am billigsten und reißten ihre Stiefel und Schuhe bei

OTTO EWALD,

1453L Lindenstr. 87.

Nur Handarbeit.

Anfertigung eleganter Stiefel auch für Krüppelfüße unter Garantie des Gütlichens.

Rohrtafel A. Goldschmidt,

Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage befindlich

Größte Auswahl. Garantiert

stetig brennende Tabake.

Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sammlische im Handel befindl. Rohrtafeln sind am Lager.

A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Gackel'schen Markt. [746]

Bruchbänder,

1079L

Gummivaaren, Leibbinden, Spreizen, Suspensorien, Verbandstoffe, Brillen und Pince-nez, sowie Artikel aller Art für Kranke empfiehlt J. Ch. Pollmann, Linien-Strasse 30. Lieferant für die vereinigten Hilfs-Krankenkassen. Bei Bedarf bittet um gütigen Zuspruch D. O.

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Juri- und Strafproceß. Einziehung von Forderungen. Pollak, jetzt Hauptstr. 7, L. Auch Sonntags.

Bitte, lesen Sie!

Jeder, der seinen Bedarf an

Winter-Paletots,

sowie Anzügen, einzelnen Röden, Jacken, Hosen, Westen zc., ferner Stiefeln, Hüten, Mänteln, gold- u. silb. Herren- u. Damen-Uhren, Ketten, Ringen, Reife- u. Holzsockern, Waschkesseln, Damen-Mänteln u. Kleidern zc. billig und gut kaufen will, empfehle mein bekanntes, sehr reichhaltiges Lager in Alt und Neu. Kaufe alles auf Auktionen und Leihhäusern, bin daher im Stande, meine Kunden wirklich billig und reell zu bedienen. [1455L]

A. Wergien, Schneidermstr.,

Skalkenstr. 127, geg. 1874.

Bitte, recht genau auf meinen Namen und Wohnung zu achten.

Kalbfleisch,

Stück 40 u. 45 Pf., Brust 40 Pf. & 45 Pf., Auguststr. 50a, im Ref., jede Woche.

Allen Genossen empf. mein Wargrongeschäft. Paul Fiedler, Kaffee-Allée Nr. 50/51, neb. Arbeiter-Bildungsschule.

Sophabezüge!

1144L

Reste in Rip, Damast, Granit, Plüsch u. bunl. Stoff, spottbillig. Emil Ledrow, Oranienstr. 158.

Probieren franko!

Möbel, Spiegel und

Polsterwaaren.

Ganze Ausstattungen empfiehlt

Moritz Gläser,

1093L 167. Reichenbergerstr. 167.

Schuhe und Stiefel.

Den Genossen von Schöneberg und Umgebung empfehle ich mein reichhaltiges Lager von Schuhen und Stiefeln mit Kontrollmarke aus der Deutschen Schuhfabrik in Erfurt, sowie sämtliche Holzschuhe, Filzschuhe und Pantinen eigener Fabrik. 1248L

Göbenstrasse 17,

Geyer, nahe der Potsdamerstr.

Möbel, Spiegel und

Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.

Fabrik. Emil Heyn,

Brunnenstrasse 28, Hofpartier. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Zwei schöne Betten, 1 Bettstelle krankheitshalber sofort billig Gräsestrasse 77, Hof Quergeb. part. Marx.

Unserm Kollegen Süge zu seinem heut. Geburtstag die besten Wünsche. „So einen glückl.“

Hiermit sage ich Jedem, der an der Beerdigung meines lieben Mannes theilgenommen hat, sowie für die reichen Kranzspenden meinen herzlichsten Dank. Wittwe A. Germann nebst Kindern.

Hiermit sage ich den Herren Kollegen für die liebevolle Theilnahme bei der Beerdigung meines Mannes herzlichsten Dank. Wittwe Haase. [2217b]

Danksagung.

Allen Freunden, Genossen und Bekannten meines verstorbenen Mannes, insbesondere dem Klavierspieler und dem Männer-Quartett Zukunft, sage ich für die vielen großartigen Kranzspenden und das zahlreiche Besolge meinen tiefgefühltesten Dank. Die trauernde Wittwe [2220b] Mario Quinger nebst Kindern.

Roh-Tabak sämmtlicher

Sorten.

Größte Auswahl, billigste Preise. G. Alkhuysen, Alte Schönhauserstr. 6.

Ein Materialw., Mehl- und Backmehl-Geschäft nebst Destillationsbetrieb ist weg. Uebernahme eines Bier-Engros-Betriebes f. w. preisw. zu verk. C. Schulz, Berlin NW., Calowstr. 9. 2186b

Arbeitsmarkt.

Korbmacher, Bambus-Arbeiter, sofort Lankau, Gallestrasse 9.

Lichtige Federarbeiter verlangt Albert Brodian, Pringsstr. 34. [964M]